

Kick, Carola

**Die Bedeutung von Familienbildungsangeboten für benachteiligte Adressaten
in sozialen Brennpunkten am Beispiel des Sonnenberger Familientreffs
„Wombats“ in Chemnitz.**

eingereicht als

DIPLOMARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fachbereich Soziale Arbeit

Roßwein, 2009

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Wolfgang Scherer

Zweitprüfer: Dipl. Ing (FH), Dipl. SA/SP (FH) Kornelia Beer

vorgelegte Arbeit wurde verteidigt am 25.08.2009

Bibliografische Beschreibung:

Kick, Carola:

Die Bedeutung von Familienbildungsangeboten für benachteiligte Adressaten in sozialen Brennpunkten am Beispiel des Sonnenberger Familientreffs „Wombats“ in Chemnitz. - 2009. – 72 S. Chemnitz, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Diplomarbeit, 2009

Referat:

Gegenstand dieser Diplomarbeit ist, zu untersuchen, welche Beweggründe von Adressaten in benachteiligten Wohngegenden ausschlaggebend für die Nutzung von Familienbildungsangeboten sind. Anhand der Auswertung leitfadengestützter Befragungen wird zudem ermittelt, welchen subjektiven Nutzen die Adressaten durch die Angebote erfahren. Zusätzlich gibt eine aktuelle Anwesenheitsstatistik Aufschluss über die Anzahl der wahrgenommenen Angebote. Die Aussagen der Befragten, sowie die Häufigkeit der Nutzungen sind dabei Indikatoren für die Bedeutung der Angebote. Bedeutung versteht sich dabei im Sinne der Befriedigung individueller Bedürfnisse der Teilnehmer, indem sie gezielt bestimmte Angebote wahrnehmen.

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	2
1	Sozialer Brennpunkt und Benachteiligung	7
2	Vorstellung des Don Bosco Hauses	10
2.1	Leitbild / Trägerphilosophie.....	10
2.2	Der Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg	11
2.3	Beschreibung der Adressaten	12
2.4	Leistungsbereiche des DBH	17
2.4.1	Modellprojekt „Hilfen unter einem Dach“.....	17
2.4.2	Offene Kinder- und Jugendarbeit.....	18
2.4.3	Hilfen zur Erziehung	20
2.4.4	Schulsozialarbeit/Schuljugendarbeit.....	22
2.4.5	Zirkusprojekt „Birikino“	23
2.4.6	Familienbildung.....	24
3	Familie und Bildung	25
3.1	Familie als Bildungsort.....	25
3.1.1	Der Begriff Bildungsort und seine Anwendung auf die Familie	25
3.1.2	Familie als Ressource für Bildung und Erziehung	26
3.1.3	Die Rolle der Familie bei der Entwicklung grundlegender Lern- und Bildungsvoraussetzungen.....	28
3.2	Familienbildung – theoretischer Zugang.....	29
3.2.1	Begriff	29
3.2.2	gesetzlicher Auftrag	31
3.2.3	Methoden der Familienbildung	32
3.2.4	Aufgaben der Familienbildung	33
3.2.5	Mögliche Ursachen für die Nichtteilnahme benachteiligter Adressaten ...	35
4	Sonnenberger Familientreff „Wombats“	39
4.1	Zielgruppen.....	39
4.2	Zielsetzung	40

4.3	Angebote der Einrichtung	41
4.3.1	Offene Tür	42
4.3.2	Eltern-Kind-Spielgruppe.....	44
4.3.3	Thematischer Elterntreff	45
4.3.4	Kinderbetreuung	45
5	Methodischer Zugang zur Untersuchung.....	46
5.1	Vorbereitung und Erhebung der Datenbasis.....	47
5.2	Schritte zur Auswertung und Darstellung der Ergebnisse.....	49
5.3	Kategorien zur Auswertung der Daten.....	50
6	Analyse der Anwesenheitsstatistik.....	52
7	Analyse der Interviews.....	54
8	Gegenüberstellung der Ergebnisse zur Konzeption.....	61
8.1	Abgeleitete Empfehlungen für die Umsetzung des Konzeptes	62
8.2	Möglichkeiten und Grenzen von Familienbildung	65
9	Schlussbetrachtung	68
10	Quellenverzeichnis.....	70

Anhang

Selbständigkeitserklärung

0 Einleitung

Familienbildung hat als Folge von wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und familialen Strukturveränderungen an Bedeutung gewonnen. Sie hat sich zu einer bedeutenden Instanz für die Ausgestaltung von Gemeinwesen, für die gesellschaftliche Weiterentwicklung, sowie Lebensführung und -gestaltung und für die Lebensqualität von Familien entwickelt. (vgl. Pettinger/Rollik 2005, S. 174)

„Bereits 2003 wurde in der Jugendministerkonferenz aufgeführt, dass an Eltern wachsende Anforderungen an die Erziehung und Bildung ihrer Kinder gestellt werden“ (Pettinger/Rollik, S. 10). Damit Eltern den veränderten Anforderungen entsprechen können, ist es Aufgabe der Familienbildung, den Eltern Einsicht in die sich verändernden Lebenssituationen zu geben und ihnen damit zu ermöglichen den Anforderungen entsprechen zu können. Dabei versteht sich die Stärkung der Erziehungskraft in den Familien als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, in die die Kinder- und Jugendhilfe, sowie gesellschaftliche Träger, wie Schulen oder Betreuungseinrichtungen unbedingt mit einzubeziehen sind. (vgl. Pettinger/Rollik, S. 175) Da sich die Familie in ihren Organisations- und Lebensformen verändert hat, sind eine gute Vernetzung sowie vielfältige Angebotsformen Voraussetzung, um den Zugang zu möglichst vielen Familien zu gewährleisten. Gerade Familien in benachteiligten Lebenslagen werden jedoch kaum durch Familienbildungsangebote erreicht. Dieser Umstand gab den Anlass für diese Untersuchung.

Anhand eines konkreten Beispiels soll ermittelt werden, welche Bedeutung Familienbildungsangebote für benachteiligte Familien haben. Bedeutung versteht sich dabei im Sinne der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse der Teilnehmer, indem sie gezielt bestimmte Angebote wahrnehmen. Welche Beweggründe sprechen für die Teilnahme an bestimmten Veranstaltungen? Welcher subjektive Nutzen ergibt sich für sie daraus? Zehn Besucher des Sonnenberger Familientreffs „Wombats“ in Chemnitz wurden dazu befragt. Bei allen Befragten handelt es sich um Adressanten, die individuelle Faktoren von Benachteiligung aufweisen. Der Großteil geht derzeit keiner Erwerbstätigkeit nach. Daher vermute ich, dass eine große Motivation zum Besuch des Familientreffs das Erfahren einer sinnvollen Freizeitgestaltung

und Unterhaltung sein wird. Für mich ist jedoch von Interesse zu untersuchen, welche tatsächlichen Beweggründe Besucher spezieller thematischer Angebote (z.B. Eltern-Kind-Gruppe, Thematischer Elterntreff) haben. Diese Untersuchung ist für die Einrichtung insofern interessant, als dass dadurch annähernd festgestellt werden kann, ob die Ziele der jeweiligen Veranstaltung erreicht werden. Werden beispielsweise theoretisch gestützte Angebote bewusst genutzt, um sich zusätzliches Wissen anzueignen, ist zu schließen, dass auch Wissen vermittelt werden kann. Um dies jedoch genau erfassen zu können, bedarf es einer gesonderten Untersuchung hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Angebote. Diese sollte über einen längeren Zeitraum erfolgen und ist nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Darüber hinaus soll anhand statistischer Daten ermittelt werden, wie häufig die Befragten an den jeweiligen Angeboten teilnehmen. Die Angaben der Befragten und deren Anzahl der Nutzungen stehen dabei als Indikatoren für die Bedeutung der Angebote. Ich gehe davon aus, dass eine häufige, sowie bewusste Nutzung bestimmter Angebote gleichbedeutend für eine große Bedeutung der Angebote für die Teilnehmer ist.

Seit vier Jahren bin ich im Don Bosco Haus tätig. Meine ursprüngliche Intention war, durch ein Praktikum einen ersten Einblick in die Methoden der Sozialarbeit zu erlangen, bevor ich mit dem Studium beginne. Seitdem leistete ich weitere Praktika in den Bereichen Schulsozialarbeit, Offene Arbeit und Familienbildung ab und bin seitdem ehrenamtlich in dieser Einrichtung tätig. Das Praktikum im Bereich Familienbildung motivierte mich zu dieser Untersuchung.

Der Sonnenberger Familientreff ist ein Projekt des Don Bosco Hauses in Chemnitz. Der Familientreff befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Einrichtung, im Stadtteil Sonnenberg. Dieser Stadtteil ist im gesamtstädtischen Vergleich deutlich schlechter gestellt und weist mehrere Faktoren von Benachteiligung auf. Demzufolge kann er als sozialer Brennpunkt von Chemnitz bezeichnet werden. Unter Kapitel 1 wird daher zunächst auf die Begriffe „Sozialer Brennpunkt“ und „Benachteiligung“ eingegangen. Im Hinblick auf Benachteiligung beschränke ich mich ausschließlich auf Aspekte, die für diese Untersuchung relevant sind. Ich beziehe

mich dabei auf ein „mehrdimensionales Konzept des eingeschränkten Zugangs zu gesellschaftlichen Ressourcen.“ (Mengel 2005)

Das Konzept des Don Bosco Hauses basiert auf den Grundprinzipien des italienischen Priesters Giovanni Bosco, der sich vor allem für benachteiligte Kinder und Jugendliche einsetzte. In dieser Einrichtung bestehen mehrere Leistungsbereiche: Offene Kinder- und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit, Ambulante Hilfen zur Erziehung, sowie ein Zirkusprojekt. Alle Bereiche sind auf Grundlage eines Modellprojektes „Hilfen unter einem Dach“ interdisziplinär miteinander verknüpft. Unter Kapitel 2 findet sich eine kurze Vorstellung des Don Bosco Hauses. Dabei gehe ich zunächst kurz auf das Leitbild der Einrichtung und die Beschreibung des Stadtteils ein, bevor ich mich der detaillierten Beschreibung der Adressaten widme. Da es sich bei diesen vorwiegend um Familien in prekären Lebenslagen handelt, beziehe ich mich dabei auf die von Mengel aufgeführten Dimensionen. Nachfolgend werden unter Abschnitt 2.4 auf die Leistungsbereiche des Don Bosco Hauses, sowie das Modellprojekt genauer betrachtet. Ich stütze mich dabei auf Jahresberichte, Evaluationsberichte und Leistungsbeschreibungen der Einrichtung.

Im Anschluss wird die Thematik Familie und Bildung behandelt (Kapitel 3). Entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass die Familie als primärer Lernort für Wertvorstellungen, Einstellungen und Verhaltensmuster eine bedeutende Funktion für den Verlauf der Bildungskarriere und den Bildungserfolg einnimmt. Die Weichen für spätere Bildungschancen werden bereits sehr früh durch die Förderung des kindlichen Lernpotentials und der Persönlichkeitsentwicklung gestellt. (vgl. Pettinger/Rollik 2005, S. 175) Die Eltern sind als erste Sozialisationsinstanz die wichtigsten Bezugspersonen innerhalb des Bildungsprozesses. In diesem Kapitel wird daher behandelt, welchen Einfluss die Familie als Bildungsort auf die Bildungskarriere des Einzelnen hat. Dabei wird besonders auf Familie als Ressource, und auf deren Bedeutung für grundlegende Lern- und Bildungsvoraussetzungen eingegangen. (Kapitel 3.1 ff.)

Nachfolgend findet eine theoretische Betrachtung von Familienbildung statt (Kapitel 3.2 ff.). Wie definiert sich Familienbildung? Auf welchen gesetzlichen Vorgaben

basiert die Umsetzung der Angebote? Anschließend werden die Methoden und Aufgaben betrachtet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung benachteiligter Familien im Hinblick auf deren geringe Teilnahme an Familienbildungsangeboten (3.2.5). Was könnten Ursachen dafür sein? Wie könnte man gerade diese Gruppe besser erreichen?

Das anschließende Kapitel befasst sich detailliert mit der methodischen Umsetzung von Familienbildung im Sonnenberger Familientreff „Wombats“. Neben generationsübergreifenden Angeboten, wie der „Offenen Tür“, gehören eine „Eltern-Kind-Gruppe“, ein „Thematischer Elterntreff“ und eine pädagogische Kinderbetreuung zu den Leistungen des Familientreffs. Genaue Ausführungen sind unter Kapitel 4 zu finden. Ich stütze mich in meinen Ausführungen auf das Konzept, sowie den aktuellen Evaluationsbericht des Familientreffs.

Kapitel 5 leitet den methodischen Teil dieser Arbeit ein. Wie oben angeführt, ist Ziel der Untersuchung zu erfassen, welche Bedeutung Familienbildungsangebote für die Besucher des Sonnenberger Familientreffs haben. Was motiviert sie, bestimmte Angebote zu nutzen? Da dieser Untersuchungsgegenstand kaum numerisch zu erfassen ist, werden neben statistischen Daten zusätzlich leitfadengestützte Befragungen verwendet. Dieses Kapitel befasst sich daher mit der Vorgehensweise zur Erhebung und Auswertung der Datenbasis (5.1). Anschließend werden Schritte zur Auswertung und Darstellung der Ergebnisse aufgeführt (5.2). Um eine Basis für Vergleich und Auswertung der Daten zu erhalten, erfolgt eine Kategorisierung der Aussagen. Ich stütze mich in diesen Abschnitten weitestgehend auf die Ausführungen von Bortz (2002).

Die anschließende Analyse der statistischen Daten erfolgt unter Kapitel 6. Dem schließt sich die Analyse der Befragungen an (Kapitel 7). Dazu werden die Befragungen zunächst einzeln analysiert und anschließend zusammengefasst. Dabei wird ebenfalls nach den bereits verwendeten Kategorien vorgegangen. Auf dieser Grundlage erfolgt eine Gegenüberstellung der Ergebnisse zur Konzeption, wobei neben Empfehlungen für die Praxis auch auf Möglichkeiten und Grenzen von Familienbildung eingegangen wird (Kapitel 8). Schlussendlich werden die Ergebnisse der Untersuchung in einer Schlussbetrachtung aufgeführt.

1 Sozialer Brennpunkt und Benachteiligung

Sozialer Brennpunkt

Als soziale Brennpunkte werden im weitesten Sinne „Wohngebiete mit erheblichen strukturellen Defiziten und sozialräumlicher Segregation¹“ bezeichnet (von Kietzell 2007, S. 861). Der Begriff wird häufig verwendet, um auf negative Entwicklungen von Wohnkomplexen, Straßenzügen oder Stadtteilen hinzuweisen. In öffentlichen Diskussionen werden Formulierungen, wie „Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf“ oder „benachteiligte Wohngegenden“ bevorzugt, um einer „fachlichen Stigmatisierung dieser Wohngebiete“ vorzubeugen (Pleiner/Thies (2005).

Diese Gebiete unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Größe, infrastrukturellen Ausstattung und Zusammensetzung der Bewohner und „sind nicht allein durch eine Häufung von Einkommensarmut bestimmt“ (von Kietzell 2007, S. 862). Mehrere negative Faktoren bedingen sich gegenseitig und beeinflussen den Lebensraum der Bewohner. Diese Faktoren führe ich anhand statistischer Angaben unter Abschnitt 2.2 genauer auf.

Benachteiligung

Da es sich bei den Adressaten des Don Bosco Hauses in Chemnitz überwiegend um Familien in benachteiligten Lebenslagen handelt, gehe ich speziell auf den Begriff Benachteiligung ein. Dabei beziehe ich mich nicht auf Benachteiligung im allgemeinen Sinn, sondern auf Fakten, die hinsichtlich Familienbildung in sozialen Brennpunkten relevant sind.

Seit Beginn der 90er Jahre gewinnt das Thema Benachteiligung in Verbindung mit einem konstant ansteigenden Armutsrisiko von Familien, und damit von Kindern und Jugendlichen, an Bedeutsamkeit. (vgl. Mengel 2007, S. 52) Die Veröffentli-

¹ = Gegensatz zur Integration; der Begriff bezeichnet „Prozesse der Ausgliederung oder Ghettoisierung. Stadtteile mit als problematisch angesehenen Bevölkerungsgruppen werden gemieden und mit negativer Stigmatisierung versehen, was die Ausschließung oder Abgrenzung vertieft und immer schwerer überwindbar macht“ (Iben 2007, S. 491).

chung von Armutsberichten durch Wohlfahrtsverbände¹, sowie der regelmäßig erscheinende Kinder- und Jugendbericht trugen maßgeblich dazu bei. Auch die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung geben dem zunehmenden Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebensverhältnissen eine stärkere Bedeutung. Benachteiligung versteht sich in diesem Zusammenhang als ein Ergebnis sozialer Ungleichheit bezüglich bestimmter Güter und Positionen, die gesellschaftlich als erstrebenswert definiert, jedoch nicht jedem gleich zugänglich sind. (vgl. Mengel, S. 52)

„Die Familien sind mehrfach auf unterschiedlichen Ebenen – durch Armut, Arbeitslosigkeit, chronische Krankheiten, beengten Wohnraum, fehlende oder wechselnde Partner, Erziehungs- und Partnerschaftsprobleme – belastet“ (Erler 2005, S. 524).

Diese Belastungen finden sich in den von Mengel unterschiedenen Dimensionen von Benachteiligung wieder, aus denen sich Ansatzpunkte für eine bedarfsgerechte Familienbildung ergeben:

Materielle Dimension	- Höhe des Einkommens, Grad der Unabhängigkeit von staatlichen Leistungen, Verschuldung - Erwerbstätigkeit - Wohnverhältnisse, Wohnumgebung
Kulturelle Dimension	- Bildungsabschlüsse, Berufsabschlüsse, beruflicher Status, Lerngeschichte - kulturelle Kompetenzen, Sprache - Alltagskompetenzen
Soziale Dimension	- Gesamtheit aktueller und potenziell verfügbarer sozialer Netze, Zugang zu öffentlichen und privaten Dienstleistungen - Soziale Kompetenzen - Zeit: Belastung aus Erwerbs- oder Haushaltsarbeit, Freizeitvolumen

¹ z.B. Armutsuntersuchung der Caritas (Hauser/Hübinger 1993) oder der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (Hanesch 1994)

Familiäre Dimension	- familiäre Lebensform - Familienklima, Paarbeziehung, Eltern-Kind-Beziehung, Erziehungskompetenzen
Physische und psychische Dimension	- Gesundheitszustand, Entwicklung - subjektives Wohlbefinden

Abb. 1: Zusammenstellung objektiver und subjektiver Armutsdimensionen

Quelle: Mengel 2007

Ich werde unter Abschnitt 2.3 genauer auf diese Dimensionen eingehen, indem ich sie nutze, um die Adressaten – die Bewohner des Stadtteils Sonnenberg – genauer zu beschreiben.

Obgleich man benachteiligte Lebenslagen nach Begriffen differenzieren kann, ist es nicht möglich, diese getrennt voneinander zu betrachten. Sie stehen miteinander in Verbindung und beeinflussen sich gegenseitig mehr oder weniger stark. Dennoch gibt es große Unterschiede von Belastungen und Ressourcen, was eine genaue Zuordnung der Adressaten zu bestimmten Problemgruppen unmöglich macht.

2 Vorstellung des Don Bosco Hauses

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Familienbildung im Sonnenberger Familientreff. Diese ist als gesonderter Leistungsbereich Teil der Arbeit des Don Bosco Hauses. Daher ist es mir ein Anliegen, zunächst die Einrichtung im gesamten Kontext vorzustellen, um wichtige Zusammenhänge zu verdeutlichen.

2.1 Leitbild / Trägerphilosophie

Seit 1992 arbeiten die Mitarbeiter des Don Bosco Hauses im Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg im Bereich der Jugendhilfe. Die Arbeit ist ausgerichtet auf junge Menschen, die aufgrund ihres wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen, aber auch wegen ihres affektiven und moralischen Handicaps wenige Entfaltungsmöglichkeiten haben und am Rande der Gesellschaft leben. Sie orientiert sich an den Bedürfnissen junger Menschen und lässt sich vom Stil des italienischen Priesters Johannes Bosco leiten, der sich auf der Grundlage seines Glaubens besonders für benachteiligte Kinder und Jugendliche einsetzte. Die Arbeit verknüpft die Pädagogik Don Boscos mit aktuellen pädagogischen Standards und gesetzlichen Grundlagen. Das Grundsatzziel „Damit das Leben junger Menschen gelingt“ steht im Mittelpunkt der gesamten Arbeit.

Träger des Don Bosco Hauses (DBH) ist die Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos, Körperschaft des öffentlichen Rechts, mit Sitz in München. Die Salesianer sind bundesweit in zahlreichen Jugendhilfeeinrichtungen tätig und setzen sich weltweit in über 17.000 Niederlassungen für junge Menschen in Notlagen ein. Von 444 Niederlassungen in Deutschland befinden sich zwei Einrichtungen in Sachsen – das Don Bosco Jugend-Werk in Burgstädt und das Don Bosco Haus in Chemnitz. (vgl. Team des Don Bosco Hauses Chemnitz, 2009)

Grundprinzipien

Unter dem Leitbild „Damit das Leben junger Menschen gelingt“ basiert die Arbeit der Mitarbeiter/Salesianer Don Boscos auf den Grundprinzipien Ganzheitlichkeit, Gemeinschaftserfahrung, Solidarität, Personalität, Vorrang des Gemeinwohls, Lebensweltorientierung und ganzheitliche Ausrichtung des Hilfeangebotes, Dezentralisierung/Regionalisierung, Partizipation, Prävention und Familiarität. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine detaillierte Erläuterung der Grundprinzipien, da sie nicht den Schwerpunkt dieser Arbeit bilden.

2.2 Der Chemnitzer Stadtteil Sonnenberg

Der Sonnenberg befindet sich im Osten der Stadt Chemnitz und entstand etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Seine Entwicklung als Wohngebiet begann etwa 1860/70 mit der Entwicklung des Maschinenbaus, Textilmaschinenbaus und dem Anschluss an das Eisenbahnnetz. Der Sonnenberg entwickelte sich vom Stadtteil der einfachen, armen Leute zum Arbeiterstadtteil und ist bis heute eine Wohngegend mit vielfachen sozialen Konflikten. (vgl. Eichhorn 2009)

Mit einer Fläche von 2,24 km² und einer Einwohnerzahl von ca. 14.175 hat dieser Stadtteil die stadtweit größte Besiedelungsdichte. Ungefähr 6 % der Gesamtbevölkerung wohnen hier auf nur 1 % der Gesamtfläche. Der Anteil von Ausländern und Bürgern mit Migrationshintergrund ist wesentlich höher als im städtischen Mittel (Sonnenberg 9,3 %; Stadt Chemnitz 2,9 %).

Der Anteil von Kindern und Jugendlichen von 0 bis 26 Jahren ist mit fast 30 % höher als in anderen Stadtteilen. Der Anteil der Bewohner über 65 liegt bei ca. 16 %. Die Geburtenrate liegt deutlich über der Sterberate. Dennoch ist der Wohnungsleerstand mit 38 % fast doppelt so hoch wie im städtischen Gesamtdurchschnitt. Der Bevölkerungsverlust beläuft sich jährlich auf 25 %.

Der Großteil der Gebäude ist sehr alt und befindet sich in einem schlechten Zustand: 18 % der Wohngebäude wurden vor 1900 und 48 % der Wohngebäude von

1901 bis 1948 errichtet. Ebenso ist dieser Stadtteil in seiner Sozialstruktur im Vergleich zu anderen Stadtteilen wesentlich schlechter gestellt. (vgl. Leistungsbeschreibung 2009)

2.3 Beschreibung der Adressaten

Ich möchte die folgenden statistischen Aufführungen nutzen, um - wie in Kapitel 1 angekündigt - die Bewohner des Stadtteiles Sonnenberg näher zu beschreiben. In diesem Zusammenhang verwende ich die bei Mengel (a.a.O.) genannten Dimensionen (siehe Abb. 1, S. 8).

Statistisch betrachtet erhält fast jeder zehnte Bewohner Hilfe zum Lebensunterhalt: der Anteil der ALG II-Empfänger beträgt fast 26 %, der Anteil an ALG I-Empfängern ca. 24 %. Nahezu die Hälfte (45 %) der Hartz-IV-Empfänger ist unter 25 Jahre alt. Daher treten Problemlagen, wie Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Verschuldung (Mietschulden, u.a.) sehr häufig unter den Besuchern des Don Bosco Hauses auf. Nach Mengel handelt es sich hierbei um die *materielle Dimension* benachteiligter Lebenslagen. Sie geht dabei auch auf Wohnverhältnisse ein: In diesem Stadtteil wohnen zahlreiche Mehrkind- und Patchworkfamilien. In Verbindung mit dieser hohen Quote an Hartz-IV-Empfängern sind die Wohnverhältnisse häufig sehr beengt. Den Familien mangelt es oftmals an finanziellen Mitteln, um die Räume entsprechend kindgerecht einzurichten. Viele Eltern beschaffen sich Möbel und Kleidung aus An- und Verkaufsgeschäften, sowie über Möbel- und Kleiderbörsen.

Jugendliche haben häufig Schwierigkeiten, berufsvorbereitende Maßnahmen oder eine überbetriebliche Ausbildung zu absolvieren. Daher steigt die Anzahl erwerbsloser Jugendlicher ständig. Gelegenheitsjobs und Schwarzarbeit sind oft die einzige Möglichkeit, die finanzielle Lage zu verbessern und werden deshalb angenommen; einige Jugendliche und junge Erwachsene finanzieren ihren Lebensunterhalt durch Tätigkeit in Zeitarbeitsfirmen. (vgl. Leistungsbeschreibung 2009)

Die materielle Dimension steht direkt mit der *kulturellen Dimension* in Verbindung: Ein hoher Anteil der Bewohner des Stadtteils verfügt nur über einen geringen (Hauptschulabschluss), bzw. gar keinen Bildungsabschluss (Schulpflicht gerade erfüllt). Nur wenige Jugendliche versuchen an der Abendschule ihren Schulabschluss nachzuholen.

Im Wohngebiet befinden sich drei Kindertagesstätten, zwei Grundschulen, sowie eine Lernförderschule (LFS) und eine Mittelschule (MS), die durch eine Schulsozialarbeiterin und weitere Mitarbeiter des Don Bosco Hauses betreut werden. Ich selbst habe ein Semesterpraktikum im Bereich Schulsozialarbeit absolviert, daher kann ich sagen, dass es in beiden Schulen (LFS und MS) einen recht hohen Anteil an Schulverweigerern und Schulschwänzern gibt. Ebenso ist die Klassenstärke in der MS relativ hoch, weshalb gerade in den höheren Klassenstufen die Lehrer häufig überlastet sind. Die Gewaltbereitschaft unter den Kindern und Jugendlichen ist groß, während soziale Kompetenzen recht gering ausgeprägt sind – Faktoren, die den Unterricht zusätzlich erschweren. Die Schüler beider Schulen leiden häufig an Defiziten, wie ADS/ADHS, Legasthenie, Dyskalkulie oder Entwicklungsdefiziten im Bereich Sprache und Bewegungskoordination. Kulturelle Kompetenzen, sowie Sprachkenntnisse gehen nur selten über Schulniveau hinaus. Vielen Eltern sind auf Grund ihrer finanziellen Situation nicht in der Lage, ihren Kindern kulturelle Bildung (z.B. Bibliotheks-, Theater-, Museumsbesuche,...) zu ermöglichen. Häufig zeigen die Eltern selbst auch kein Interesse an kulturellen Angeboten. (vgl. Leistungsbeschreibung 2007)

Während meiner Tätigkeit im DBH stellte ich fest, dass die Alltagskompetenzen der Kinder/Jugendlichen/Familien recht unterschiedlich ausgeprägt sind. Gerade Alleinerziehende leiden oftmals unter einer überdurchschnittlich hohen Arbeitsbelastung, sei es durch Beruf oder Arbeiten im Haushalt. In Familien mit mehreren Kindern ist es nicht unüblich, dass die älteren Kinder einen Teil der Erziehung der jüngeren Geschwister übertragen bekommen. Diese Familien haben einen großen Unterstützungsbedarf und stehen institutioneller Hilfe relativ aufgeschlossen gegenüber. Viele dieser Kinder nutzen seit Jahren die Angebote der Offenen Arbeit (Kinder-/Jugendclub) und der Schulsozialarbeit (Hausaufgabenhilfe, Ganztagsangebote).

Nachfolgend möchte ich auf die *soziale und familiale Dimension* benachteiligter Lebenslagen eingehen. Auch diese sind für mich nicht deutlich trennbar. Mengel gibt an, dass zumeist Alleinerziehende sehr gut in soziale Netze eingebunden sind und mitunter über vielfältige Alltagskompetenzen und persönliche Ressourcen verfügen. (vgl. Mengel, S. 59)

Meine Erfahrungen bestätigen, dass viele Alleinerziehende über ein breites Netzwerk an Freunden, Bekannten und Familienmitgliedern verfügen. Die Familien unterstützen sich gegenseitig, beispielsweise bei der Betreuung ihrer Kinder. Da der Großteil dieser Familien erwerbslos ist, verbringen sie zudem häufig ihre Freizeit zusammen. Die Kinder kennen sich meist aus Kindergarten, Schule oder Nachbarschaft, wodurch den Eltern die Kontakthanbahnung erleichtert wird. Viele dieser Familien nutzten in der Vergangenheit – teilweise bis heute – die Freizeitangebote des DBH. Heute kommen die jungen Erwachsenen mit ihren eigenen Kindern und nutzen zudem die Angebote des Familientreffs.¹ Mengel erwähnt jedoch auch, dass diese Eltern bei Ausfall wichtiger Netzwerkpersonen schnell in sehr kritische Lebenslagen geraten können. (vgl. Mengel, S. 59)

Ein großer Freundeskreis mit zahlreichen Kindern und Jugendlichen bringt im Fall benachteiligter Adressaten meiner Meinung nach nicht nur Vorteile mit sich. Das soziale Umfeld dieser Familien beschränkt sich leider meist auf Personengruppen, die sich in ähnlichen benachteiligten Lebenslagen befinden – Problemlagen, wie Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Alkohol- und Drogenkonsum, soziale Unsicherheit (gegenüber Außenstehenden/ Behörden, etc.) und hohe Gewaltbereitschaft sind in vielen Familien Normalität. Besonders die Kinder und Jugendlichen leiden darunter und tragen erlernte Verhaltensweisen häufig weiter. Ihre Grundbedürfnisse nach Annahme, einer verlässlichen Lebensordnung oder sinnstiftenden Erfahrungen können oftmals nicht befriedigt werden.

Auf dem Sonnenberg werden mehr als die doppelte Anzahl der Hilfen zur Erziehung im Vergleich zur Gesamtstadt geleistet. Darüber hinaus betreut die

¹ Diese Angabe beruht jedoch lediglich auf Erfahrungen und eigenen Beobachtungen der Besucher des DBH und des Familientreffs.

Jugendgerichtshilfe fast doppelt so viele Jugendliche (ca. 8 %) als im städtischen Mittel. Nach Aussagen der Polizei steigt die Jugendkriminalität in diesem Stadtteil. Die sozialen Kompetenzen der Eltern/Kinder/Jugendlichen sind weitestgehend begrenzt. Ich hatte während meines ersten Praktikums mehrmals die Gelegenheit an der Durchführung von sozialen Kompetenztrainings mitzuwirken. Erstaunlicherweise verfügten die Schüler der LFS über bessere soziale Kompetenzen, als die Mittelschüler. Die Schulsozialarbeiterin konnte das aufgrund ihrer langjährigen Berufserfahrung bestätigen.

Den Zeitfaktor betreffend meine ich, dass das Freizeitvolumen der Eltern (die der Einrichtung bekannt sind) relativ groß ist. In Mehrkindfamilien werden anfallende Tätigkeiten, wie Kinderbetreuung oder Hausarbeiten zur Entlastung der Eltern häufig unter den älteren Geschwistern aufgeteilt, sofern dies möglich ist. Dazu gehen viele der Eltern keiner festen Tätigkeit nach, weshalb ich annehme, dass ihnen mehr Freizeit zur Verfügung steht, als Berufstätigen. Dennoch leiden gerade Alleinerziehende häufig unter hoher Belastung durch alltäglich zu verrichtende Aufgaben und mangelnde Freizeit. Darüber hinaus fehlt es den Familien an Motivation oder Ideen zu sinnstiftenden Tätigkeiten oder Beschäftigungsmöglichkeiten mit ihren Kindern¹.

Familiäre Lebensform, Familienklima, Beziehungen der Familienmitglieder untereinander, sowie Erziehungskompetenzen bezeichnet Mengel als *familiäre Dimension*. In vielen Familien leben die Eltern getrennt oder sind geschieden. In einigen Fällen besteht die Neigung zu einem häufigen Partnerwechsel – meist zu Lasten der Kinder. Die Partnerschaft mancher Eltern weist viele Probleme auf. Ursachen dafür sind häufig Arbeitslosigkeit und damit verbundene Perspektiv- und Motivationslosigkeit. Die finanzielle Belastung schlägt sich auf die Beziehung der Partner untereinander, ebenso auf die Beziehung zu den Kindern nieder. Dies hat wiederum Auswirkungen auf das Familienklima. Besonders Familien mit mehreren Kindern leiden darunter.

¹ Diese Angaben beruhen auf eigenen Erfahrungen (und denen anderer Mitarbeiter), Bedarfsanalysen, und Gesprächen mit Besuchern der Einrichtung. Ich werde in diesem Fall die Befragung nutzen, um genauere Angaben hinsichtlich des verfügbaren Freizeitvolumens zu bekommen. Da die Analyse der Zusatzfrage nicht Teil der Untersuchung ist, befindet sie sich im Anhang. (S. 99)

Da der Anteil an jungen Eltern und jungen Alleinerziehenden in diesem Stadtteil recht hoch ist, sind die Erziehungskompetenzen häufig nur gering ausgeprägt. Viele Familien haben einen hohen Unterstützungsbedarf in Erziehungsfragen, die Erziehungsunsicherheit ist groß. Nicht selten planen Kinder und Jugendliche ihren Tagesablauf selbst – ohne Unterstützung und erzieherischen Einfluss der Eltern. Daher ist es entscheidend, die Ressourcen der Eltern zu erkennen, um sie in Ihrer Elternrolle zu stärken.

In *physischer und psychischer Dimension* bezieht sich Mangel auf Entwicklung und Gesundheitszustand, sowie auf das subjektive Wohlbefinden der Familien. Starker Alkohol- und Drogenkonsum ist bei zahlreichen Familien dieses Stadtteils keine Seltenheit. Schon in jungen Jahren beginnen Kinder und Jugendliche mit ihrem Konsum. Falsche Ernährung/Mangelernährung, mangelnde Körper- und Zahnhygiene sind häufig die Ursache für gesundheitliche Probleme. Gerade Kinder klagen häufig über Hunger und sind körperlich unterentwickelt. Hinsichtlich des subjektiven Wohlbefindens sind mir keine genauen Angaben bekannt.¹

Ich möchte hier betonen, dass es auch Familien gibt – Alleinerziehende eingeschlossen – die sich trotz schlechter finanzieller Lage und großem Haushalt sehr bemühen, die Zeit mit ihren Kindern sinnvoll zu gestalten und ihnen ein kindgerechtes und schönes Zuhause zu bieten. Dabei versuchen die Eltern - häufig durch eigenen Verzicht – ihre Kinder vor den negativen Folgen der Armut und Benachteiligung zu bewahren. Auch Mangel betont, dass gemeinsam gestaltete Zeit von Eltern und Kindern materielle Defizite gerade für Vorschulkinder kompensieren kann. (vgl. Mangel, S. 58)

¹ Ich werde diesen Punkt ebenfalls in den Befragungen ansprechen. Die Auswertung befindet sich im Anhang (S. 99).

2.4 Leistungsbereiche des DBH

Im folgenden Kapitel werde ich näher auf die bestehenden Leistungssäulen des DBH eingehen. Es handelt sich dabei um die Bereiche Offene Kinder- und Jugendarbeit, Ambulante Hilfen zur Erziehung, Schulsozialarbeit und schulbezogene Jugendarbeit, Familienbildung und um das Zirkusprojekt „Birikino“.

2.4.1 Modellprojekt „Hilfen unter einem Dach“

Das Konzept des Modellprojektes „Hilfen unter einem Dach“ bildet seit November 2003 die Grundlage für die interdisziplinäre Zusammenarbeit aller Leistungsbereiche des Don Bosco Hauses in Chemnitz.

Die Intention des Modellprojektes war, die bestehenden Leistungssäulen aufzubrechen, um flexibler, zeitnaher und unbürokratischer auf akute Bedarfe reagieren zu können. Das Projekt wird über ein Trägerbudget finanziert, welches aus zwei Teilbudgets zusammengesetzt ist. Zum einen aus dem Budget der Leistungen der §§ 11 und 13 SGB VIII und zum anderen aus dem Budget für den Bereich Ambulante Hilfen zur Erziehung § 27 ff SGB VIII.

Die Zielsetzungen bei der Konzeption bestanden aus Prävention, Ressourcenorientierung, Vernetzung, Lebensweltorientierung, Flexibilisierung und Ganzheitlichkeit. Um diese Ziele zu erreichen, sind die Mitarbeiter aller Bereiche je nach Bedarfslage ein Drittel ihrer Arbeitszeit bereichsübergreifend tätig. So arbeitet beispielsweise die Bereichsleiterin der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ca. 15 Stunden ihrer Arbeitszeit im Familientreff, während die Kollegin aus dem Bereich Schulsozialarbeit bereichsübergreifend Angebote im Bereich Ambulante Hilfen zur Erziehung absichert. Zur Erfassung akuter Bedarfslagen, sowie zur Qualitätssicherung trifft sich wöchentlich ein Clearingteam, welches sich aus je einem Mitarbeiter der jeweiligen Bereiche zusammensetzt. In diesem Treffen zeigen die Mitarbeiter neue Bedarfe auf, beraten sich über mögliche Hilfeangebote und kontrollieren gegenseitig das Fortschreiten bereits bestehender Hilfen. Der

Klient steht dabei im Mittelpunkt, wobei jedoch dessen Familie und soziales Umfeld mit in den Hilfeprozess einbezogen werden.

Um den individuellen Bedarfslagen der Klienten so gut wie möglich gerecht zu werden, wurden im Rahmen des Modellprojektes die so genannten *fallunspezifischen Hilfen* initiiert. Sie können nicht eindeutig den Paragraphen der Hilfen zur Erziehung zugeordnet werden und bedürfen keiner Antragstellung. Somit kann in akuten Problemsituationen schnell, flexibel und unbürokratisch reagiert werden. Die Vernetzung der Leistungsbereiche hat zudem den Vorteil, dass den Klienten – ob Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen – die Mitarbeiter aus Schule oder Freizeitgestaltung bereits bekannt sind. Dadurch entfällt der oftmals schwierige Weg der Kontakthanbahnung (zur Institution/zur Betreuungsperson). Darüber hinaus steht es den Klienten frei, ihre Betreuungsperson selbst zu wählen. Ebenso werden die gesamten Räumlichkeiten des DBH von allen Bereichen, je nach Bedarf, genutzt.

2.4.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit¹

Der wohl größte Leistungsbereich des DBH ist die Offene Arbeit in Form eines offenen Treffs. In einem Kinder- und einem Jugendclub (nachfolgend KC und JC genannt) werden Leistungen nach den §§ 11 (Jugendarbeit) und 13 (Jugendsozialarbeit) SGB VIII angeboten. Zahlreiche Kinder und Jugendliche nutzen von Montag bis Freitag nach der Schule die weitestgehend kostenfreien Angebote auf freiwilliger Basis. Sowohl KC, als auch JC werden durch ein Rahmenprogramm gestaltet. Dieses besteht aus festen Programmpunkten, welches durch individuelle Inhalte wöchentlich variiert. In Ferienzeiten oder zu besonderen Anlässen wird das Wochenprogramm durch zusätzliche Aktionen ergänzt.

¹ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt auf die Leistungsbeschreibung 2009 des Bereiches Offene Arbeit.

Öffnungszeiten und Wochenprogramm KC¹:

Mo	13.30 - 17.00 Uhr	„Montagskochen“, „Zeitungsgroupe“
Die	13.30 - 18.00 Uhr	Mitmachzirkus, Lessingplatzbespielung, Fußballtraining, mtl. „Girlsclub“
Mi	13.30 - 18.00 Uhr	gemeinsamer Tag, Trommelworkshop, <i>PC-Time</i> , Fahrradwerkstatt, „Inlinerkurs“, Puppenspiel „Casa Don Checko“
Do	13.30 - 17.00 Uhr	<i>Kreativtag</i> , „Klettergruppe“;
Fr	13.30 - 17.00 Uhr	<i>Ausflugstag</i>

Öffnungszeiten und Wochenprogramm JC:

Mo	18.00 - 21.00 Uhr	<i>Clubabend/ Brettspieletag</i>
Die	geschlossen	
Mi	13.30 - 21.00 Uhr	gemeinsamer Tag, Volleyball, Fußball, „Jobfinder“
Do	18.00 - 21.00 Uhr	<i>Kochen</i> , Fußballtraining
Fr	18.00 - 22.00 Uhr	<i>Turniertag</i> /mtl. Disko

Sa/So programmabhängig – mind. eine Wochenendveranstaltung im Monat, mtl. Familiengottesdienst in St. Antonius

Öffnungszeiten „JuCa“ (Im Familientreff „Wombats“):

Die, Do	15.30- 18.00 Uhr
---------	------------------

Die Mitarbeiter stehen den Kindern und Jugendlichen jederzeit für Gespräche zur Verfügung und animieren zu Spielen oder gemeinsamen Aktionen. Dazu besteht die Möglichkeit, um Hilfe bei Hausaufgaben, Bewerbungen oder Behördenfragen zu bitten. Die Frequentierung des KC/JC ist die meiste Zeit des Jahres recht hoch, weshalb die Mitarbeiter durch zahlreiche Praktikanten und Ehrenamtliche unterstützt werden. Dadurch können die unterschiedlichen Angebote abgesichert und zusätzliche Aktionen durchgeführt werden. Ein weiteres Merkmal der Qualitätssicherung ist das Vorhandensein zahlreicher unterschiedlich nutzbarer Räumlichkeiten. Dem Offenen Bereich stehen das gesamte untere Stockwerk, sowie das

¹ kursiv gedruckte Angebote variieren wöchentlich in ihrer Gestaltung

Kellergeschoss und das Außengelände des DBH zur Verfügung. Konkret beinhaltet dies eine Werkstatt (Fahrrad-/Holzwerkstatt), ein Diskokeller mit DJ-Raum, den „Raum der Stille“, ein Thekenraum mit Küche, ein Saal mit Billardraum und Hausboot, einen Hof und den angrenzenden „Traumhof“ mit Spielmöglichkeiten besonders für kleinere Kinder. Für zusätzliche Angebote können jedoch auch weitere Räume des Hauses genutzt werden.

An zwei Nachmittagen besteht ein zusätzliches Angebot des JuCa (JugendCafé) für Jugendliche ab 16 Jahren im Familientreff „Wombats“, um sowohl den kleineren Kindern, als auch den Jugendlichen genügend Raum für ihre jeweilige Freizeitgestaltung zu bieten.

Dennoch ist der Platz oftmals nicht ausreichend. Hinzu kommt die Tatsache, dass sich das DBH inmitten von Wohnhäusern befindet, weshalb es schon häufiger zu Beschwerden von Anwohnern wegen Ruhestörung kam.

Personal:

- geförderte Stellen: 2,0 AE Diplom SP/ SA (FH), anteilig Leitung und Verwaltung
- Trägerleistung: Europäischer Zivildienst 0,75
Zivildienstleistender 0,75
FSJ
- Freiwillige, Praktikanten

2.4.3 Hilfen zur Erziehung¹

Mit dem Jugendamt bestehen Leistungsvereinbarungen für die Hilfeformen Soziale Gruppenarbeit (§ 29 SGB VIII), Erziehungsbeistandschaft (§ 30 SGB VIII), Flexible Hilfen (§ 27,2 SGB VIII) und Hilfe für junge Volljährige (§ 41 SGB VIII). Wie ich bereits bei der Beschreibung des Modellprojektes erwähnte, lassen sich die Flexiblen Hilfen nicht auf einen Paragraphen festlegen, sondern geben Spielraum in der Ausgestaltung der §§ 28-35 SGB VIII.

¹ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt auf den Jahresbericht 2008 des Don Bosco Hauses.

Besonders in den Bereichen der Offenen Arbeit und Schulsozialarbeit stellen die Kollegen einen hohen Unterstützungsbedarf fest. Hier ist die Nachfrage nach Einzelhilfen besonders groß.

Gründe für die Installation von Hilfen sind unter anderem

- konfliktreiche familiäre Situationen,
- Verhaltensauffälligkeiten,
- Lernschwierigkeiten/Schulprobleme,
- Unterstützung der Eltern bei Erziehungs-, Finanz-, Partnerschafts- sowie Suchtproblemen.

Ziel der Hilfeangebote ist es, Notlagen zu mindern oder zu lösen, indem gemeinsam Lösungsstrategien erarbeitet und umgesetzt werden. Die Entwicklung neuer Perspektiven, Stärkung der Ressourcen und Kompetenzen, Förderung der Persönlichkeit, sowie Bildung mit dem Ziel gelingender Lebensbewältigung stehen eng mit den Zielen in Verbindung.

Orientiert an systemischen Sichtweisen legen die Mitarbeiter besonderen Wert auf die Berücksichtigung und Einbeziehung des familiären und institutionellen Umfeldes, sowie der Freizeitwelt der Kinder und Jugendlichen. Darüber hinaus stehen die Mitarbeiter sowohl Kindern und Jugendlichen, als auch den Eltern jederzeit zur Beratung zur Verfügung. Dabei wird auf unterschiedlichste Ressourcen des Hauses zurückgegriffen und an verschiedene Kooperationspartner und Institutionen vermittelt. Durch die Vernetzung der Arbeitsbereiche stehen ganztägig Ansprechpartner zur Verfügung, die Hilfesuche entsprechend weiterleiten, oder in den wöchentlich stattfindenden Treffen des Clearingteams vortragen.

In diesem Bereich wird die Effektivität des Modellprojektes besonders deutlich. Wie unter Abschnitt 2.4.1 bereits erwähnt, kann flexibler und zeitnaher auf Bedarfe eingegangen werden – die Familien erfahren so Unterstützung, bevor andere Hilfformen beantragt werden müssen. Ein intensiver Beziehungsaufbau zu Kindern/Jugendlichen und Eltern durch Offene Arbeit, Schulsozialarbeit und Familienbildung ist dabei sehr von Vorteil.

2.4.4 Schulsozialarbeit/Schuljugendarbeit¹

Einen weiteren Leistungsbereich bilden die Schulsozialarbeit (SSA) und die schulbezogene Jugendarbeit (SJA). Schulsozialarbeit wird an zwei Kooperationschulen auf dem Sonnenberg angeboten – an der Georg-Weerth-Mittelschule und im Förderzentrum zur Lernförderung „Johann-Heinrich-Pestalozzi“. An der Georg-Weerth-MS befindet sich ein Schulclub, dessen Betreuung ebenfalls durch eine Mitarbeiterin des DBH erfolgt.

Wie im offenen Bereich des DBH existiert für die SSA im Rahmen der Ganztagsbetreuung beider Schulen ein fester Wochenplan. Die Schulsozialarbeiterin wird in spezifischen Angeboten im Rahmen des Modellprojekts durch Mitarbeiter des DBH unterstützt. Die Pausenzeiten bieten eine gute Gelegenheit für niederschwellige Gesprächsangebote und werden von Lehrern und Schülern rege genutzt. Parallel wird während der Pausen durch weitere Mitarbeiter zu sinnvoller Freizeitgestaltung angeregt („Pausenknüller“). Darüber hinaus werden in beiden Schulen gezielte Einzel- und Gruppenangebote durch die Schulsozialarbeiterin angeboten. Ergänzend zu den festen Angeboten ist die Sozialpädagogin bei Lehrerkonferenzen, Schülerratssitzungen oder Elternabenden anwesend. Die Präsenzzeiten der Schulsozialarbeiterin sind durch Aushänge im Schulhaus und im Lehrerzimmer bekannt.

Schulbezogene Jugendarbeit wird an vier Wochentagen in Form eines Schulclubs im Rahmen der Ganztagsbetreuung in der Georg-Weerth-MS angeboten. Dieses Angebot nutzen die Schüler fakultativ nach der Schule. Es herrschen ähnliche Regeln und Gewohnheiten wie im Kinder- und Jugendclub des DBH, womit für die Schüler ein Wiedererkennungswert gegeben ist. Sie haben die Möglichkeit, verschiedene Spiele und Spielgeräte auszuleihen oder am PC zu arbeiten, bzw. zu spielen. Außerdem werden ebenfalls kostenfrei Tee und Brötchen in einer Teerunde angeboten. Daneben existiert auch hier ein festes Wochenprogramm, welches gemeinsam mit den Schüler erstellt wurde.

¹ Ich beziehe mich auf die Leistungsbeschreibung (2007) Schulsozialarbeit an der Johann Pestalozzi Lernförderschule und der Georg-Weerth-Mittelschule.

Mitarbeiteraufstellung:

- 1 Dipl.-Sozialpädagogin (38 Std./Wo.)/SSA
- 1 Dipl.-Sozialpädagoge (anteilig)
- 1 Studentin, auf Honorarbasis (11 Std./Wo.)/SJA
- 1 Dipl.-Sozialpädagoge (anteilig)/Zirkusangebote,

Für den Bereich SSA/SJA ergeben sich durch das Modellprojekt zahlreiche Vorteile:

Durch den bereichsübergreifenden Personaleinsatz konnten die Angebote des DBH bereichert und erweitert werden. Die personelle Ergänzung durch einen männlichen Mitarbeiter ermöglicht zudem die Durchführung geschlechtsspezifischer Angebote. Gerade in den männlich dominierten Hauptschulklassen erweist sich eine männliche Ansprechperson als sehr hilfreich.

Darüber hinaus erleichtert die Struktur des Projektes (Clearingteam, Interdisziplinarität) den Informationsfluss zwischen Schulsozialarbeiterin, weiteren Mitarbeitern des DBH und Lehrkräften. Der flexible Stundeneinsatz ermöglicht schnelles und flexibles Reagieren in akuten Bedarfslagen – beispielsweise können intensivere Hilfen weiter durch die Schulsozialarbeiterin betreut werden. Diese ist ebenfalls in die Strukturen des Bereiches HzE eingebunden, sodass die Möglichkeit zur regelmäßigen Teilnahme an Supervision und Reflexion der Einzelfallentwicklungen besteht (siehe 2.4.1 „Clearingteam“).

2.4.5 Zirkusprojekt „Birikino“¹

Mit Hilfe zirkuspädagogischer Elemente sollen besonders benachteiligte Kinder und Jugendliche die Möglichkeit bekommen, eigene kreative Talente und Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten. Die Stärkung der Persönlichkeit ist dabei ein hoher Bestandteil.

¹ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt auf den Jahresbericht 2008 des Don Bosco Hauses

Ein fester Stamm junger Artisten nimmt wöchentlich am Training durch einen Zirkuspädagogen teil und bekommt bei Aktionen und Feierlichkeiten die Gelegenheit, Erlerntes zu präsentieren. Zahlreiche Auftritte werden durch besondere Aktionen ergänzt. Dazu gehört unter anderem eine jährlich stattfindende „Leiterwagentour“ mit Auftritten an verschiedenen Orten (teilweise im Ausland), Jugendbegegnungen von Artistengruppen verschiedener Nationen und Auftritten bei stadtweiten Festen, sowie die jeden Sommer stattfindenden Zirkuswochen für alle Kinder und Jugendlichen (stadtweit). Besonders diese öffentlichen Auftritte sind für die Kinder und Jugendlichen ein großer Gewinn – sie bekommen stets großen Zuspruch, das Selbstbewusstsein wird nachhaltig gestärkt.

Auch in diesem Bereich greifen die Strukturen des Modellprojektes: durch Schule und Offenen Bereich werden die Kinder/Jugendlichen auf das Zirkusprojekt aufmerksam und von den Kollegen an den Zirkuspädagogen vermittelt. Dieser bekommt zusätzlich Unterstützung von verschiedenen Mitarbeiter aller Bereiche, sowie von Zivildienstleistenden, Freiwilligen und Praktikanten. Die Bereiche SSA und OA profitieren ebenfalls davon, da ihre Angebote durch die Verwendung der Materialien und Zirkusgeräte (Laufkugel, Einräder, Jonglageelemente...) ergänzt und sehr gern und dankbar angenommen werden.

2.4.6 Familienbildung

Seit 2007 besteht der Bereich Familienbildung als gesonderte Leistungssäule. Zuvor gab es jedoch bereits Angebote für Familien im Bereich der Hilfen zur Erziehung: ein regelmäßig stattfindender Familienspieletag (alle 6-8 Wochen, sonntags), Familientage mit Bildungselementen (Familienperspektivwochenenden), sowie der Sonnenberger Elterntreff (jeden Mittwoch). Diese Angebote bestehen weiterhin und wurden seit der Eröffnung des Sonnenberger Familientreffs „Wombats“ erweitert. Da dieser Bereich Schwerpunkt meiner Arbeit ist, gehe ich unter Kapitel 4 detailliert darauf ein.

3 Familie und Bildung

In diesem Kapitel werden zwei Themen behandelt. Zum einen wird die Familie in ihrer Funktion als Bildungsort mit unterschiedlichen Ressourcen und Bewältigungspotentialen betrachtet. Zum anderen wird hier auf Familienbildung als institutionelle Maßnahme zur Stärkung der Erziehungskompetenzen eingegangen.

3.1 Familie als Bildungsort

„Die Familie ist nicht nur das Ziel oder der Gegenstand von formellen und informellen Bildungsbemühungen, sie ist auch ein Ort, an dem Bildung realisiert und mitgestaltet wird; sie eröffnet oder begrenzt die Bildungschancen für alle Familienmitglieder“ (Minsel 2007, S. 308).

Demnach wird auch die Bildung von Erwachsenen durch das Vorhandensein innerfamiliärer Ressourcen und Bildungsvoraussetzungen begünstigt oder begrenzt. Um den Einfluss der Familie auf das Bildungsverhalten Einzelner zu verdeutlichen, halte ich es im Bezug auf die Familienbildung mit benachteiligten Adressaten für notwendig, speziell auf die folgenden Aspekte einzugehen.

3.1.1 Der Begriff Bildungsort und seine Anwendung auf die Familie

Nach Minsel bezeichnet der Begriff *Bildungsort* allgemein das Vorhandensein von Lebens- und Erfahrungsmöglichkeiten, die bei den beteiligten Personen Lernprozesse hervorrufen. Diese Prozesse können sowohl formell, (in strukturierter Form, meist in Bildungs- oder Ausbildungseinrichtungen), als auch informell (im Alltag, in der Familie oder in der Freizeit), sein und beeinflussen langfristig betrachtet die individuelle Entwicklung, und damit die Bildung aller beteiligter Personen nachhaltig. Betrachtet man den Bildungsprozess nach dem Prinzip des lebenslangen Lernens, lässt sich feststellen, dass sich Bildungsorte innerhalb der verschiedenen Lebensphasen verändern. Während bestimmte Bildungsorte (z.B. Kindergarten,

Schule, Arbeitsumfeld) für die meisten Personen relevant sind, stehen andere Bildungsorte, beispielsweise weiterführende Bildungseinrichtungen, nur Personengruppen zur Verfügung, die bestimmte Qualifikationen aufweisen oder spezifische Interessen aufzeigen.

Nach Minsel besteht zwischen allen Bildungsorten eine wechselseitige Verknüpfung. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Familie als Bildungsort, stellt sich die Frage, inwieweit diese mit anderen Bildungsorten verknüpft ist, d.h. inwieweit sie die dortige Bildungsarbeit unterstützt oder behindert. Um dies zu erfassen gilt es, die in einer Familie verfügbaren Ressourcen zu erkennen und einzubeziehen.

3.1.2 Familie als Ressource für Bildung und Erziehung

Als erste Sozialisationsinstanz ist die Familie gleichzeitig der erste Bildungsort für Kinder. Sie ist verantwortlich für die frühe Förderung „... grundlegender kognitiver und emotional-motivationaler Persönlichkeitsmerkmale [...], die in den späteren Phasen der Bildung eine wichtige Rolle für den Lernerfolg darstellen“ (Minsel 2007, S. 310). Unter günstigen Voraussetzungen unterstützen Eltern ihre Kinder bei der Bewältigung der Anforderungen und Aufgaben in formalen Lernorten (Schule) und bringen sie mit Kulturgütern (Bücher, Medien, etc.) in Kontakt. Unterschiede hinsichtlich bildungsrelevanter Ressourcen zwischen den Familien sind zu einem wesentlichen Teil dafür verantwortlich, dass verschiedene Bevölkerungsgruppen (z.B. sozial benachteiligte Schichten) über sehr ungleiche Bildungschancen verfügen. Für die Erschließung materieller Ressourcen ist der Bildungsstand entscheidend. Dabei steht Bildungsarmut häufig mit Einkommensarmut in Verbindung. Gerade in Deutschland sind „Schulerfolg und die Bildungsbiografien sehr eng mit der sozialen Herkunft verbunden“ (Bierschock 2006, S. 4).

Minsel führt an, dass nach internationalen Schulvergleichsuntersuchungen (z.B. PISA) „[...] die Ungleichheit der Bildungschancen zwischen manchen Bereichen tendenziell sogar zugenommen hat“ (Minsel, S. 309). Sie führt in diesem Zusam-

menhang einen Erklärungsansatz des Soziologen Pierre Bourdieu an. Seiner Auffassung nach spielen in diesem Zusammenhang Sozialisationsmechanismen eine erhebliche Rolle. Diese werden von den Beteiligten meist nicht bewusst wahrgenommen und von einer Generation auf die nächste übertragen. Dazu zählt auch die so genannte *Habitusformierung*¹ innerhalb der Familie. Dieser Prozess trägt wesentlich zur Entstehung, bzw. zur Verfestigung von Bildungsungleichheiten in der Gesellschaft bei. Daher ist es für die Entwicklung von Kindern entscheidend, über welche Bildungsressourcen eine Familie verfügt. Bourdieu unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen drei Kapitalformen, die in ihrer Gesamtheit das Bildungskapital einer Familie ausmachen:

„(1) Das *ökonomische Kapital* (z.B. Familieneinkommen; materielle Ausstattung der Wohnung) definiert die Rahmenbedingungen der Lebensverhältnisse in der Familie.

(2) Das *soziale Kapital* betrifft die Partnerschaftsqualität der Eltern und die sozialen Beziehungen zwischen den Familienangehörigen, zu den Verwandten und Freunden sowie zum erweiterten sozialen Netzwerk der Familie.

(3) Das *kulturelle Kapital* (oder Humankapital) bezieht sich auf die Gesamtheit der Ressourcen, die kulturell erworben wurden. Dazu zählen Kulturgegenstände (z.B. Bücher), Bildungszertifikate sowie durch Sozialisation erworbene Verhaltensmerkmale und Wertorientierungen [...]“ (Bourdieu 1982 In: Minsel 2007, S. 309).

Aus diesen Ausführungen ist zu schließen, dass ein Mangel der oben genannten Kapitalformen erhebliche Auswirkungen auf das Lern- und Bildungsverhalten benachteiligter Adressaten nach sich zieht. Gerade der Bezug zu Sozialisationsmechanismen (Bsp. Habitusformierung) spielt im Hinblick auf Angebote für benachteiligte Familien eine entscheidende Rolle. Damit soll nicht gesagt sein, dass man durch Familienbildung auf das grundsätzliche Verhalten dieser Gruppen Einfluss nehmen kann, sondern dass man vielmehr durch gezielte, bedarfsgerechte Angebote positiven Einfluss auf Handlungsstrategien oder bestimmte Verhaltensweisen nehmen kann, die die Förderung des Einzelnen und besonders der Kinder begünstigt.

Es stellt sich allen Familien, die Anforderungen an die Erziehung und Förderung der Kinder zu bewältigen. Dennoch unterscheiden sich die Lebenssituationen von

¹ Die Angehörigen bestimmter sozialer Schichten haben bevorzugte Denkstile, WahrnehmungsfILTER und Handlungsstrategien. Diese machen in der Summe das schichtspezifische Verhalten aus.

Familien – sie verfügen über sehr unterschiedliche Bewältigungspotentiale und Ressourcen. Daraus ergibt sich ein dementsprechend differenzierter Unterstützungsbedarf. (vgl. Bierschock 2006, S. 6)

3.1.3 Die Rolle der Familie bei der Entwicklung grundlegender Lern- und Bildungsvoraussetzungen

Wie oben bereits erwähnt, ist die Familie als primäre Bildungsinstanz für die frühe Förderung grundlegender Persönlichkeitsmerkmale verantwortlich. Diese stellen eine bedeutende Voraussetzung für das Lernverhalten in den späteren Phasen der Bildung dar. Neben verschiedenen Bereichen der kognitiven Entwicklung (Bsp.: Lernstrategien) betrifft dies auch emotional-motivationale Faktoren. Beispielsweise trägt eine emotionale Zuwendung in der Familie, sowie die sichere Bindung zu einer Bezugsperson, zur Herausbildung des Selbstbewusstseins oder zu einer intrinsischen Lernmotivation¹ bei. Des Weiteren ist die Familie für Kinder der entscheidende Ort für die Sozialisierung², sowie für die anfängliche kognitiv-emotionale Entwicklung. „Erfahrungen, die das Kind in der Familie sammelt, bestimmen wesentlich seine späteren intellektuellen und sozialen Fähigkeiten und damit seinen Lernerfolg“ (Minsel, S. 310). Darüber hinaus ist ein autoritativer Erziehungsstil, neben Feinfühligkeit und Verlässlichkeit, Grundlage für gute Lern- und Bildungsvoraussetzungen und eng mit der Bindungssicherheit bei Kleinkindern verbunden. (ebd.)

Anhand dieser Aspekte gehe ich davon aus, dass mangelhafte Sozialisations- und Entwicklungsbedingungen negativen Einfluss auf das spätere Lernverhalten und die Persönlichkeitsentwicklung (Selbstwertgefühl) von Kindern und Jugendlichen haben. So bestehen bereits zu Beginn der Schulzeit wesentlich unterschiedliche Lernvoraussetzungen zwischen den Kindern.

Die Familie übt indirekt Einfluss auf den zukünftigen Bildungserfolg der Kinder aus, da sie am Aufbau bzw. der Verfestigung von sozialschichtspezifischen Ein-

¹ Der Lernende motiviert sich selbständig durch die Beziehung zum Lernstoff – auch ohne externe Anreize (Belohnungen); er lässt sich angstfrei und eigenständig auf neue (Lern-)Situationen oder neue Erfahrungen ein. (vgl. Minsel 2007, S. 310)

² = erste Phase der Sozialisation; Sozialisation in der Familie (vgl. EPA 2008)

stellungen und Wertorientierungen beteiligt ist (in Bezug auf die Habitusformierung). Demnach ist die Familie in diesem Zusammenhang als informeller Lernort zu verstehen.

Dennoch haben Eltern auch einen direkten Einfluss auf die Bildungskarriere und den Bildungserfolg ihrer Kinder. Sie entscheiden beispielsweise über den Bildungsweg der Kinder, oder kooperieren mehr oder weniger mit anderen Lernorten, indem sie den Kontakt herstellen oder vermeiden, oder sich an der Bildungsarbeit beteiligen. (ebd.)

3.2 Familienbildung – theoretischer Zugang

In diesem Kapitel behandle ich speziell die Theorie der Familienbildung (nachfolgend FB), welche die Grundlage für die Konzeption und praktische Umsetzung des Sonnenberger Familientreffs bildet. Zunächst gehe ich dabei auf den Begriff Familienbildung und den gesetzlichen Auftrag ein, und wende mich darauf hin dem theoretischen Ansatz zu. In diesem Zusammenhang ist es von großer Bedeutung, auch mögliche Gründe für die Nichtteilnahme benachteiligter Adressaten an Familienbildungsangeboten zu betrachten. Dabei beziehe ich mich unter anderem auf ein Projekt, welches ich im Rahmen meines Studiums begleitet habe. Im Anschluss gehe ich kurz auf häufig angewendete Methoden der FB ein, grenze jedoch die Methoden medialer FB aus, da sie für den Inhalt dieser Arbeit nicht relevant sind.

3.2.1 Begriff

Der Begriff FB wird in der Literatur unterschiedlich definiert: Manche Autoren unterscheiden zwischen FB, die sich ausschließlich an Familien richtet, als Oberbegriff und Elternbildung als Unterform. Elternbildung zielt dabei primär auf die Verbesserung der Erziehungskompetenzen und die Übernahme der Erzieherrolle ab. Diese Trennung findet aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen

Konzepte in der Praxis kaum statt – die Begriffe Familien- und Elternbildung werden synonym verwendet. Allgemein bezeichnet FB Beratungs- und Bildungsangebote für Eltern als primäre Zielgruppe, wobei in die Arbeit mit Familien Kinder und Jugendliche stets mit einbezogen werden.

Mengel versteht FB als ein übergreifendes Konzept mit unterschiedlichen Arbeitsansätzen, die vorrangig auf Lern- und Bildungsprozessen von Eltern als Lernende abzielt. Daher führt sie FB als einen Teilbereich der Erwachsenenbildung an. (vgl. Mengel, S. 15 ff.)

„Unter Familienbildung werden alle Maßnahmen verstanden, die darauf abzielen, die Erziehungskompetenz zu stärken und das Zusammenleben in der Familie so zu gestalten, dass die Kinder in einer gesunden und entwicklungsförderlichen Lernumwelt aufwachsen“ (Minsel, S. 300).

Dazu gilt es, den Begriff *Erziehungskompetenz* zu klären:

Minsel versteht darunter die Verwirklichung eines Erziehungsstils, der „[...] von Liebe und Verständnis geprägt ist, aber gleichzeitig eine klare Erwartungsstruktur zum Ausdruck bringt“ (Minsel, S. 303). Schneewind unterscheidet vier Gruppen von Kompetenzen. Er spricht von „Beziehungs- und Erziehungskompetenzen“ der Eltern, die den jeweiligen Phasen der kindlichen Entwicklung angepasst werden müssen (Schneewind 2005, S. 179 zit. n. Minsel, S. 303).

Es handelt sich dabei zum einen um *selbstbezogene Kompetenzen*, bezogen auf das pädagogische Wissen der Eltern und deren Erziehungsziele; zum anderen um *kindbezogene Kompetenzen*, welche eine wichtige Basis für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern darstellen. Des Weiteren handelt es sich um *kontextbezogene Kompetenzen*, bezogen auf die Umgebung der Familie – in wiefern sind die Eltern befähigt, eine entwicklungsfördernde Umgebung zu gestalten und aufrecht zu erhalten. Die vierte Gruppe bezeichnet Schneewind als *handlungsbezogene Kompetenzen*, bezogen auf Strategien und Maßnahmen, die Eltern zur pädagogischen Förderung und Erziehung einsetzen.

In der Literatur wird betont, dass FB unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen eine Orientierungsfunktion in Bezug auf übergeordnete Erziehungsziele einnimmt. Eltern seien stark durch die Vielfalt der Werte und deren scheinbare Beliebigkeit verunsichert und möchten möglichen Konflikten rechtzeitig und angemessen begegnen, indem sie ihre Erziehungskompetenz stärken. (vgl. Minsel, S. 302)

3.2.2 gesetzlicher Auftrag

Insbesondere im Hinblick auf die fürsorgliche Unterstützung von benachteiligten Familien ist FB keine rein private Angelegenheit, sondern auch von staatlichem Interesse und damit Aufgabe von Institutionen. Familienbildung „[...] befindet sich in einem Prozess der Institutionalisierung [...]“ (Mengel 2007) und ist in das System von Sozialer Arbeit und Fürsorge integriert.

Familienbildungsstätten sind dabei die häufigsten institutionellen Anbieter von FB. Es handelt sich dabei um Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die zum großen Teil in freier Trägerschaft, häufig auch mit kirchlicher Bindung, regelmäßig Angebote für Eltern und Familien bereitstellen. Diese Angebote werden den Bedarfen der Adressaten angepasst. Darüber hinaus bieten weitere Institutionen bestimmte Programme für Familien an, die jedoch nicht regelmäßig stattfinden und nach Abhängigkeit der gegebenen Möglichkeiten und Bedarfe variieren (z.B. Volkshochschulen). (vgl. Minsel, S. 304)

Seit 1991 ist die Förderung der Erziehung in der Familie eine gesetzliche Leistung im Bereich der Jugendhilfe. Die Inhalte sind verankert im § 16 SGB VIII. Danach handelt es sich um Soll-Leistungen, die dazu dienen, „Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen [...]“ in der besseren Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen. (Bundesministerium der Justiz 2009)

Im Hinblick auf die finanzielle Absicherung von Familienbildung ist hinzuweisen, dass der Verpflichtungscharakter durch diese Soll-Bestimmung relativ hoch ist.

Dennoch hat in Kommunen die Förderung von Familienbildungsangeboten eher einen untergeordneten Stellenwert. Häufig finanzieren sich die Maßnahmen über Modellförderungen der Länder, jedoch ist es oft problematisch die Finanzierung fortzusetzen – es fehlt an Nachhaltigkeit. (vgl. Bierschock 2006, S. 6)

Daneben sollen nach § 16 SGB VIII diese Leistungen „[...] auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können“ (Bundesministerium der Justiz 2009), d.h. Familienbildung dient ebenfalls der Gewaltprävention.

Absatz zwei behandelt die Art der Leistungen. Dazu gehören insbesondere „Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, [...]“ (ebd.). Darüber hinaus sollen diese Angebote „[...] junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten, [...]“ (ebd.) und sie zur Selbst- und Nachbarschaftshilfe befähigen. Der Artikel bezieht ebenfalls Beratungsangebote in allgemeinen Erziehungs- und Entwicklungsfragen mit ein, sowie Freizeit- und Erholungsangebote, „[...] die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen“ (ebd.).

3.2.3 Methoden der Familienbildung¹

Die Methoden der FB ähneln denen der Erwachsenenbildung. Neben Seminaren/Kursen, Vorträgen und Diskussionsrunden spielen auch Beratungen und offene Angebote eine große Rolle. Da möglichst ein breites Spektrum an Familien erreicht werden soll, liegt es nahe, die Angebote in Gemeinwesenarbeit einzugliedern. Dabei dienen diese nicht einzig der Vermittlung zusätzlichen Wissens, sondern auch der Selbsterfahrung und Reflexion persönlicher oder familialer Probleme. Da die Durchführung dieser Angebote spezielle Kenntnisse voraussetzt, werden in Familienbildungseinrichtungen überwiegend professionell ausgebildete

¹ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt, sofern nicht anders gekennzeichnet, auf Textor (2007, S. 372 ff.).

Fachkräfte (Pädagogen, Psychologen) eingesetzt. Diese suchen gemeinsam mit den Eltern nach Lösungsmöglichkeiten oder bieten konkrete Hilfen an. Wichtiger Bestandteil der Arbeit ist auch die Förderung von Gemeinschaft zwischen den Teilnehmern: Eltern werden keineswegs als Unwissende, sondern als erwachsene Lernende betrachtet, die individuelle Fähigkeiten und Erfahrungen aufweisen. Es ist Aufgabe der Fachkräfte, diese Ressourcen zu erkennen und zu fördern. Der Austausch unter den Eltern/Familien trägt maßgeblich zu einem guten Familienbildungsangebot bei. Ich werde im folgenden Abschnitt näher darauf eingehen.

Zahlreiche Veranstaltungen – wie Eltern-Kind-Gruppen oder Elternkurse – beinhalten spielerische Elemente, wie auch Körper-, Entspannungs- oder Kommunikationsübungen. Auch Freizeitelemente, die zum einen der Erholung dienen sollen und zum anderen in erschwerten Familiensituationen sehr entlastend wirken können, sind Bestandteil von Familienbildungsangeboten. Darüber hinaus werden auch Kurse, in denen weitestgehend praktische Fertigkeiten vermittelt werden, angeboten: Umgang mit dem Computer, Bewerbungstraining, Haushaltsführung, kreatives Gestalten, Sportkurse oder auch Babymassage.

3.2.4 Aufgaben der Familienbildung

Allgemein betrachtet ist es Ziel von FB, den Familien durch geeignete Angebote eine Perspektive für ein weitestgehend problemfreies und befriedigtes Leben aufzuzeigen und besonders die Voraussetzung für eine erfolgreiche und gesunde Entwicklung der Kinder zu schaffen. (vgl. Minsel, S. 302)

Darüber hinaus gilt es den Eltern durch Beratungs-, Bildungs- und Freizeitangebote zu ermöglichen, „die Auseinandersetzung mit den eigenen Wertvorstellungen zu fördern, ihre erzieherischen Kompetenzen zu steigern und erzieherische Verantwortung besser wahrzunehmen sowie die Lebensqualität von Familien zu verbessern“ (Pettinger/Rollik, S. 175). Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, Erziehungsunsicherheiten vorzubeugen und die Eltern bei der Bewältigung von Problemen und kritischen Lebensphasen zu unterstützen.

FB versteht sich daher als Prävention und orientiert sich an den Ressourcen und Bedarfen der Familien. Die Vielfalt der familialen Lebensformen bedingt die unterschiedliche Ausrichtung der Angebote auf verschiedene Familienformen und Zielgruppen, unterschiedliche Familienphasen und besondere Lebenssituationen oder Belastungen innerhalb der Familien. (vgl. Mengel, S. 25)

Minsel führt an, dass die übergeordneten Aufgaben von FB nach den jeweiligen Phasen des Familienlebenszyklus variieren. Dieser ergibt sich zum einen durch normative, d.h. durch zu erwartende Übergänge (Bsp. Übergang zur Elternschaft bei Partnerschaften ohne Kinder, Beginn der nachelterlichen Phase – Entlassen der Kinder) und Entwicklungsstufen und zum anderen durch nicht-normative Übergänge der Familien (Bsp. Scheidungen, Tod eines Elternteils). (vgl. Minsel, S. 303)

Textor betont, dass „Familien generell in ihrer Funktion als Erziehungsinstanz gestärkt werden sollen – unabhängig von der Familienform, der Schichtzugehörigkeit, dem Vorhandensein einer Problemlage oder eines erzieherischen Bedarfs“ (Textor 2007, S. 367). Die Alltagsorientierung nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein – die Gesamtheit der familialen Lebenslage wird berücksichtigt. Integration und Niederschwelligkeit sind bei der Arbeit mit Familien entscheidende Strukturmerkmale. Um den Zugang zu einem breiten Spektrum zu gewährleisten und möglichst viele Eltern zu erreichen, sollte der Zugang möglichst einfach und barrierefrei sein. Dennoch werden gerade die Familien mit den – aus pädagogischer Sicht – größten Bedarfen kaum oder nur schwer erreicht. Die Gründe dafür sind sehr verschieden und stehen eng mit der Lebenswelt der betroffenen Adressaten in Verbindung. (vgl. Mengel S. 26)

3.2.5 Mögliche Ursachen für die Nichtteilnahme benachteiligter Adressaten

Dieser Thematik widme ich mich gesondert, da sie ausschlaggebend für meine Untersuchung war. Wie in der Einleitung erläutert, möchte ich untersuchen, welche Bedeutung Familienbildungsangebote – an diesem speziellen Beispiel – für benachteiligte Familien haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf ein Studienprojekt (Schule und Sozialpädagogik) eingehen, welches ich während meines Hauptstudiums mit mehreren Kommilitonen unter Begleitung eines Professors durchgeführt habe.

Ziel dieses Projektes war es, Eltern von Schülern einer Mittelschule für einen Elternkurs (STEP)¹ zu gewinnen. Das größte Problem bestand darin, die Eltern zunächst einmal zu erreichen. Theoretisch bestand die Möglichkeit, das STEP-Programm während eines Elternabends vorzustellen. Nach Erfahrung der Lehrkräfte blieben jedoch meist gerade die betroffenen Eltern fern und nutzen auch kaum Gesprächsangebote. Daher war es für außen stehende Personen nahezu unmöglich, diese Zielgruppe überhaupt anzutreffen und noch weniger, ihnen einen Elterntraining vorzustellen. Diese Erfahrung wurde ebenfalls durch ein vorangegangenes Projekt gemacht, welches das gleiche Ziel verfolgte. Daher war es unsere Aufgabe, neue Ideen zu entwickeln, um gerade Eltern in benachteiligten Lebenslagen zu erreichen. Um Ausgrenzungen zu vermeiden, initiierten wir ein Kochprojekt, welches wir mit allen Schülern durchführten. Zum Ende des Projektes folgte ein Abschlussabend, an dem die Kinder ihren Eltern ein eigens zubereitetes Menü mit einem kleinen Rahmenprogramm präsentierten. Teil dieses Programms waren unter anderem von den Kommilitonen einstudierte Sketche, die auf humorvolle Weise eine Konfliktsituation im Alltag zwischen Teenagern und Eltern zeigten. Die Sketche stellten jeweils die gleiche Situation – einmal vor, und einmal nach dem Elterntraining – dar. Sie sollten zum einen zur Auflockerung dienen und zum anderen allen anwesenden Eltern deutlich machen, dass Konfliktsituationen in jeder Familie auftreten. Um die Eltern mit einzubeziehen waren sie gebeten, Konfliktsituationen aus ihrem eigenen Alltag aufzuführen. Diese

¹ STEP...Systematic Training for Effective Parenting (systematisches Training für wirksame Elternschaft)

wurden gesammelt und dienten als Einstieg für die Vorstellung des STEP-Elternkurses, welche persönlich von einer anerkannten STEP-Trainerin durchgeführt wurde.

Das Projekt endete bedauerlicherweise damit, dass sich an diesem Abend, trotz zahlreichem Erscheinen der Eltern, keiner der Anwesenden bereit erklärte, an diesem Elternkurs teilzunehmen.

Da es sich bei diesen Adressaten, wie auch bei den Besuchern des Sonnenberger Familientreffs um Familien in prekären Lebenssituationen handelte, gehe ich davon aus, dass die Gründe für eine geringe bzw. Nichtteilnahme an bestimmten Angeboten denen ähneln, die in der Literatur aufgeführt sind.

Nach Mengel haben die Hauptnutzer von FB-Angeboten meist ähnliche Teilnahmemotive, sind in ähnlichen Lebenssituationen und haben einen mittleren Bildungsabschluss, sind also bildungsgewohnt. Meist handelt es sich um Frauen im Alter von 25 bis 35 Jahren mit Kleinkindern – Minsel nennt eine Frauenquote von 83%. (vgl. Minsel, S. 305) Die Anzahl der männlichen Nutzer dieser Angebote ist vergleichsweise gering, dennoch steigend. (vgl. Mengel, S. 38 ff.)

Minsel führt an, dass Eltern aus bildungsfernen Milieus oder in schwierigen Lebenslagen den klassischen Familienbildungsangeboten meist fern bleiben. Dies trifft auch auf Familien mit Migrationshintergrund zu. Daher empfiehlt es sich, den Fokus besonders auf niederschwellige Angebote zu legen. Diese zeichnen sich vor allem durch präventive Strategien aus und möchten Eltern frühzeitig erreichen. Daneben werden diese Angebote kostenfrei und meist im Sozialraum der Familien bereitgestellt. (vgl. Minsel 2007, S. 305)

Geht man davon aus, dass einer der Hauptgründe für die Nichtteilnahme negative oder wenig schulische Vorerfahrungen sind, werden benachteiligte Gruppen daher durch die Angebote nur in geringem Maß angesprochen, da sie allein durch das Ziel des Angebots – etwas zu lernen – davon abgeschreckt sind. Ursache dafür könnte bereits die mangelnde Entwicklung grundlegender Lern- und Bildungsvoraussetzungen im Kindesalter sein (siehe Abschnitt 3.1.3).

Diese Eltern besitzen nur wenig Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit, da sie unter Umständen die Erfahrung machten, dass Bildungsangebote, sei es durch Schule oder Berufsausbildung, erzwungen oder ihrer Meinung nach sinnlos und wenig alltagsbezogen sind. Sie gehen nicht davon aus, dass (innerfamiliären) Problemsituationen durch institutionelle Hilfe entgegnet werden kann, sondern stützen sich auf persönliche Erfahrungen und ziehen ihre Kenntnisse aus dem Alltag. Familienbildung berührt stark den Bereich der persönlichen Kompetenzen. Häufig haben benachteiligte Eltern nur wenig Unterstützung erfahren und sind daher unsicher in der Erziehung ihrer Kinder. Dieses Unzulänglichkeitsgefühl stellt eine große Barriere dar und geht einher mit der Annahme, dass die Inanspruchnahme von Elternkursen etc. aus mangelnden Fähigkeiten einer guten Erziehung resultiert. (vgl. Mengel, S. 66 und S. 89 ff.)

Eine große Rolle spielt auch der finanzielle Aufwand der Angebote. Einige Einrichtungen bieten daher finanzielle Nachlässe für benachteiligte Adressaten an, welche jedoch kaum genutzt werden, da sich die Familien dadurch bedürftig und damit ungleich behandelt fühlen. Dazu kommt mangelnde Kenntnis über bestehende Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten für Familien. Gerade für bildungsferne Eltern sind institutionelle Bildungsangebote häufig unübersichtlich oder schrecken durch den institutionellen Rahmen ab. Daneben entsprechen sie teilweise schlicht und einfach nicht den Interessen benachteiligter Familien, die häufig mit schwerwiegenden Problemen belastet sind. Auch die räumliche Erreichbarkeit ist von Belang. Daher sind Angebote im Stadtteil, eingebunden in Gemeinwesenarbeit, gerade für Alleinerziehende von Bedeutung. (ebd.)

Rückblickend auf das Projekt könnte also eine Ursache für die Nichtteilnahme aller Eltern zum einen die recht hohe Teilnahmegebühr gewesen sein. Daher liegt es nahe, allen Familien preiswerte oder kostenfreie Angebote zu ermöglichen. Die Berücksichtigung aller Familien würde dem Gefühl, bedürftig zu erscheinen, entgegenwirken. Ein weiterer Grund waren eventuell terminliche Vorgaben des Kurses – regulär findet er in zehn wöchentlichen Treffen statt, andere Formate sind möglich. Dennoch ist es bei mehreren Eltern (mit/ohne Arbeitsverhältnis) schwierig gemeinsame Termine zu finden, die regelmäßig wahrgenommen werden können.

Ein weiterer Grund könnte zudem schlicht Desinteresse gewesen sein. Wieso sollten Eltern an einem Elterntraining teilnehmen, wenn sie nicht einmal an einem Elternabend erscheinen? Sie sehen vielleicht auch keinen Sinn hinter Kursen dieser Art. Sicherlich spielen jedoch auch gewisse Ängste oder Scham (s.o. Unzulänglichkeitsgefühl) eine Rolle.

Während des Projektes wurde durch im Vorfeld vereinbarte Gesprächsregeln (wertungsfreie Formulierungen, Ansprachen auf gleicher Ebene,...) besonders darauf geachtet, niemanden auszuschließen oder gar persönlich zu nahe zu treten, indem wir durch das Angebot eines Elterntrainings den Eltern indirekt unterstellen, dass sie ungenügende Kompetenzen zur Erziehung ihrer Kinder aufweisen.

Diese Annahme birgt meiner Erfahrung nach die größte Schwierigkeit, wenn es darum geht, Eltern für die Teilnahme an Familienbildungsangeboten zu gewinnen. Es erfordert viel Feingefühl, auf gleicher Ebene und wertungsfrei auf benachteiligte Familien zuzugehen, ohne ihnen zu nahe zu treten. Ohne vorher gehende Beziehungsarbeit ist es meiner Erfahrung nach nahezu unmöglich, Eltern zu motivieren, sich zusätzliche Kompetenzen anzueignen und eigenes Handeln zu reflektieren, ohne dass sie sich in ihrer Person angegriffen, oder gar minderwertig fühlen. Daher ist es entscheidend, empathisch auf Familien zuzugehen und sie als gleichwertige Personen mit zahlreichen Fähigkeiten anzusehen. FB dient dazu, bereits vorhandene Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen und zu fördern.

Daraus ergeben sich zahlreiche Aufgabenfelder: beginnend bei Grundlegendem, wie der Gestaltung einer Partnerschaft oder der Vorbereitung auf ein Zusammenleben mit Kindern, soll FB auch Raum für Eltern schaffen, um sich gegenseitig auszutauschen. Daneben dient sie dazu, zusätzliche Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, kurz – Eltern nach dem Prinzip des lebenslangen Lernens fortzubilden.

4 Sonnenberger Familientreff „Wombats“

In diesem Kapitel gehe ich detailliert auf die konzeptionelle Umsetzung von Familienbildungsangeboten ein. Ich beschränke mich dabei jedoch ausschließlich auf den Sonnenberger Familientreff „Wombats“ in Chemnitz.

Wie ich bereits bei der Vorstellung der Leistungsbereiche erwähnt habe, handelt es sich bei dem Familientreff um das zusätzliche Angebot im Bereich Familienbildung – ein einrichtungsinternes Projekt – des Don Bosco Hauses in Chemnitz. Der Bereich Familienbildung kam als eigenständiger Bereich vor zwei Jahren neu hinzu. Bis zu diesem Zeitpunkt fanden bereits spezifische Familienangebote statt. Durch regelmäßig stattfindende Familienbildungstage und -wochenenden wurde für Eltern die Möglichkeit geschaffen, sich auf niederschwelliger Ebene an erziehungsspezifische Themen anzunähern. Bei der Durchführung dieser Angebote stellten die Mitarbeiter bei den Familien einen enormen Unterstützungsbedarf fest. Neben deutlichen Defiziten in Erziehungsfragen und bei der Verrichtung alltäglicher Aufgaben suchten die Eltern häufig nach sinnstiftenden Tätigkeiten und Förderungsmöglichkeiten für ihre Kinder. Aus diesem Grund suchten die Mitarbeiter Räume und Möglichkeiten, um spezielle Angebote für Familien zu entwickeln und initiierten den Sonnenberger Familientreff „Wombats“.

4.1 Zielgruppen

Der Konzeption ging eine Bedarfsanalyse voraus, die zum einen durch eine Befragung der Bewohner des Stadtteils, und zum anderen durch Beobachtungen der Mitarbeiter der jeweiligen Bereiche des DBH erfolgte. Gerade in den Bereichen der Hilfen zur Erziehung und Schulsozialarbeit werden die Bedarfe der Eltern besonders deutlich, wohingegen im Bereich der Offenen Arbeit vor allem die Notlagen von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen sind.

Demnach untergliederten sich die Adressaten des Familientreffs zum einen in benachteiligte Familien mit schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen und zum

anderen in die Zielgruppe der jungen Eltern. Unter der ersten Gruppe befinden sich insbesondere bildungsverängstigte Eltern, alleinerziehende Mütter und Väter, Familien mit Trennungs- und Scheidungserfahrungen und Patchworkfamilien. Die Gruppe der jungen Eltern betrifft Minderjährige und junge Erwachsene, deren Bedürfnisse durch das Angebot der Offenen Arbeit nicht mehr abgedeckt werden. Als weitere Zielgruppen kommen Großeltern, die Eltern in Erziehungsfragen unterstützen (oder ersetzen) und Familien und ihre Nachbarn hinzu. (vgl. Konzept Stadtteilladen Sonnenberg)

4.2 Zielsetzung

Die Zielsetzung unterteilt sich in Grundssatzziele und Rahmenziele. Ich beschränke mich dabei auf die Nennung der Ziele und gehe in den folgenden Abschnitten genauer auf deren Umsetzung in den jeweiligen Angeboten ein.

Grundsatzziele:

Förderung der Erziehung in der Familie
Begegnung verschiedener Generationen

Rahmenziele:

Förderung von Entwicklungs- und Bildungsprozessen in der Familie

- Beratung
- Erholung und Förderung einer aktiven Freizeitgestaltung
- Erfahrungsaustausch
- Hilfe und Begleitung
- Stärkung der Erziehungskompetenzen

Angebote im Sozialraum unter Nutzung vorhandener Ressourcen

- Stärkung der Selbstorganisationskraft
- Förderung von Selbsthilfepotentialen
- Förderung freiwilligen Engagements
- Initiierung von Nachbarschaftshilfe
- Anregung von Hilfe zur Selbsthilfe
- Knüpfen neuer sozialer Netze

Zur Umsetzung dieser Zielsetzungen wurden und werden die Ressourcen des DBH, sowie Kooperations- und Netzwerkbeziehungen genutzt und ausgebaut. Beispielsweise bestanden bereits Elternkontakte durch die Bereiche Offene Arbeit, Schulsozialarbeit und das Zirkusprojekt. Darüber hinaus verfügte das DBH sowohl über eine bestehende Komm-Struktur (die Adressaten kommen in die Einrichtung, die verschiedene Angebote zur Verfügung stellt), als auch über eine Geh-Struktur (aufsuchende Elternarbeit). Daneben besteht die Möglichkeit, die Mitarbeiter der verschiedenen Leistungsbereiche jederzeit zu einer Beratung hinzuzuziehen. In Kooperation mit anderen Einrichtungen, z. B. dem Deutschen Kinderschutzbund, sollen bereits bestehende Angebote ausgebaut werden. Beispielsweise ist geplant, die bisher stattfindenden Familienbildungstage/-wochenenden und Eltern-Kind-Veranstaltungen durch einen Elternkurs (Starke Eltern - Starke Kinder) zu ergänzen.

4.3 Angebote der Einrichtung¹

Der Familientreff ist an jedem Wochentag geöffnet und bietet unterschiedlichen Zielgruppen vielfältige Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung.

Neben der „Offenen Tür“ (OT), dem niederschwelligsten Angebot, nutzen Eltern sehr rege die Kinderbetreuung (KB), besuchen die Eltern-Kind-Gruppe (EKG) oder den Thematischen Elterntreff (TET). Ebenso gibt es wöchentlich einen Schachclub, sowie das JuCa². Auch Selbsthilfegruppen nutzen die Räumlichkeiten. Während der Angebote ist der „Waschsalon“³ geöffnet und wird nicht nur von regelmäßigen Besuchern genutzt. Neben allen Angeboten betreuen alle Mitarbeiter die Tauschbörse: zu günstigen Preisen, bzw. gegen Tausch können Kleidung (Baby/Kinder/Erwachsene), Spielsachen, Bücher, Babyzubehör und Möbel erworben werden. Eine Ausleihe von Spielgeräten und Babyartikeln ist ebenfalls möglich.

¹ Ich beziehe mich in diesem Abschnitt auf den Evaluationsbericht des Sonnenberger Familientreffs 2008.

² JuCa = Jugendcafé; zusätzliches Angebot für Jugendliche ab 16 Jahren (siehe Abschnitt 2.4.2)

³ bestehend aus 1 Waschmaschine und 1 Trockner; Waschmittel werden gegen Aufpreis gestellt

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Angebote:	Laden: 10.00- 14.30 „Offene Tür“ 15.30- 18.00 „Offene Tür“ Wohnung: 15.00- 17.30 „EKG“	Laden: 10.00- 14.30 „Offene Tür“ 15.30-18.00 „JuCa“ 18.00-21.00 Schachclub „Offene Tür“	Laden: 10.00- 14.30 „Offene Tür“ 15.30-18.00 „Thematischer Eltern-treff“	Laden: 9.00-12.00 Kinderbetreuung 15.30-18.00 „JuCa“ Wohnung: 9.00-13.00 „EKG“ 13.00-18.00 Kinderbetreuung	Laden: 10.00- 15.00 „Offene Tür“ 15.30- 18.00 „Offene Tür“ 20.00-22.00 Selbsthilfegruppe „ADS/ ADHS“

Abb. 2: Belegungsplan „Wombats“

Quelle: Evaluationsbericht (2008) Sonnenberger Familientreff „Wombats“

- zu allen Öffnungszeiten: Internetzugang
- stundenweise Kinderbetreuung kann zu den Öffnungszeiten der „Offenen Tür“ in Anspruch genommen werden;

4.3.1 Offene Tür

Dieses niederschwellige Angebot gilt vor allem Bewohnern des Stadtteils, Familien, sowie Eltern und Familien in Problemlagen, die die Angebote der Einrichtung bisher selten oder gar nicht nutzen. Angestrebte Ziele sind unter anderem Vermeidung von sozialer Isolation und ein toleranter Umgang mit anderen Menschen, Kommunikation und Austausch mit anderen Familien, jedoch vor allem Prävention zur Vermeidung von familiären und persönlichen Notlagen. Die Mitarbeiter bemühen sich daher, Lösungsstrategien im Alltag zu finden und Ressourcen aufzuzeigen.

Der Ablauf einer „Offenen Tür“ beginnt immer mit einem gemeinsamen Frühstück. In lockerer Atmosphäre tauschen sich Besucher und Mitarbeiter untereinander aus und haben die Möglichkeit Problemlagen zu erörtern. Später werden Vorschläge für das Mittagessen gesammelt, Einkauf und Zubereitung geschieht ebenfalls gemeinsam. Besonders hier wird deutlich, dass auch im Familientreff die

Grundprinzipien der Salesianer Don Boscos Einfluss auf die alltägliche Umsetzung der Angebote haben: Es wird großer Wert auf Familiarität und Partizipation gelegt – die Eltern/Familien können in Ruhe ankommen und nach ihren Vorstellungen eigene Ideen und Vorschläge einbringen.

Neben preiswertem Frühstück und Mittagessen, animieren die Mitarbeiter die Eltern zur sinnvollen und kreativen Beschäftigung mit ihren Kindern – sie geben Spielempfehlungen oder Anleitungen zum gemeinsamen Spiel. Auf dieser niederschweligen Ebene werden die Eltern zu einer aktiven Alltags- und Beziehungsgestaltung mit ihren Kindern angeregt.

An den Thekenraum grenzt ein Spielzimmer, welches den Kindern genügend Platz und Material bietet, sich selbst zu beschäftigen, oder unter pädagogischer Aufsicht zu spielen. Daher haben die Eltern in diesem Rahmen auch einen Raum für sich, um in Ruhe Zeit mit Freunden zu verbringen oder Probleme zu erörtern. Die Mitarbeiter bieten dabei jederzeit Unterstützung bei der Bewältigung von Notlagen an, sei es durch Lotsendienste (Schuldnerberatung, ARGE,...), Hilfe bei Bewerbungen, Arbeit am PC, oder allgemeine Unterstützung in Alltagsdingen, indem sie Perspektiven aufzeigen oder zu sinnstiftenden Tätigkeiten anregen. Gerade in diesem Bereich wird darauf Wert gelegt, dass sich Eltern und Familien auch gegenseitig unterstützen und mit Ratschlägen aushelfen.

Bei der „Offenen Tür“ handelt es sich um das am stärksten frequentierte Angebot des Familientreffs. Im Jahr 2008 konnte die Einrichtung bei ca. 180 Veranstaltungen nahezu 2000 Besucher zählen, wobei die Angebote und Besucher des thematischen Elterntreffs hier mit einfließen. Durch ehrenamtliches Engagement früherer Besucher des Familientreffs war es seit der Eröffnung des Familientreffs möglich, dieses Angebot zu sichern und auf nahezu jeden Wochentag zu erweitern (anfänglich nur montags und freitags).

4.3.2 Eltern-Kind-Spielgruppe

Dieses Angebot richtet sich besonders an alleinerziehende Mütter und Väter, Ein- und Mehrkindfamilien, sowie an minderjährige Eltern, und Eltern mit wenig sozialen Kontakten. Wissensvermittlung und Aufklärung, Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung und Lernen und Anwenden von Konfliktlösungsstrategien stehen im Vordergrund des Angebots. Daneben regen die Mitarbeiter zu Gruppenprozessen an und sind versucht, die Erziehungskompetenz des Einzelnen zu stärken.

Zwei pädagogisch ausgebildete Mitarbeiter begleiten und betreuen die Familien.

Der Ablauf beginnt zunächst mit einer Gesprächsrunde, sowie einem gesunden Snack. Danach folgt freies Spiel für Kinder (Bereitstellung von Raum und Spielmöglichkeiten). Daraufhin geben die Mitarbeiter Anleitungen zu gemeinsamen Gruppenspielen und altersgerechten Kinder- und Bewegungsliedern. Diese dienen besonders der motorischen und sprachlichen Förderung der Kinder. Dabei motivieren die Mitarbeiter die Eltern stets zur Beschäftigung mit ihrem Kind und geben Anregungen zur Alltags- und Beziehungsgestaltung. Unter fachlicher Anleitung bekommen gerade unerfahrene Eltern die Gelegenheit, den Entwicklungsstand ihres Kindes zu beobachten und zu analysieren. Pflege- und Ernährungstipps, sowie hilfreiche Literaturempfehlungen dienen dabei ebenfalls der Förderung der Kinder.

Es folgen ein langsames Ausklingen, gemeinsames Aufräumen und die Verabschiedung. Bei diesem Angebot wird besonders Wert auf geregelte Abläufe und wiederkehrende Strukturen gelegt. Durch die Anzahl der Mitarbeiter ist auch hier Unterstützung durch Einzelgespräche, Hilfe in Krisensituationen (Lotsendienste, Unterstützung in Alltagsschwierigkeiten,...) gewährleistet, was zusätzlich zur Qualität des Angebots beiträgt.

Das Angebot wird durch gesonderte Inhalte ergänzt. Dazu gehörte 2008 unter anderem die Vorstellung verschiedener Kinderärzte im Stadtteil, Aufklärungsveranstaltungen über Kinderkrankheiten, Schwangerschaft und Geburt, Erziehungsschwierigkeiten, sowie Geburtstagsfeiern der Kinder.

Dieses Angebot wurde im Jahr 2008 von mehr als 800 Eltern und Kindern regelmäßig genutzt.

4.3.3 Thematischer Elterntreff

Dieses Angebot richtet sich vor allem an Familien mit Interesse an thematischen Vorträgen, Kommunikation oder gemeinsamem Spiel. Der thematische Treff dient vor allem der Vermittlung von Wissen und der Anregung zu sinnvoller Freizeitgestaltung. Die Mitarbeiter sind bemüht, die Interessen der Besucher zu erfassen und zu berücksichtigen und legen daher gemeinsam mit ihnen ein Monatsprogramm fest. Dieses ist als Aushang sichtbar. Das Angebot wird je nach Interesse der Besucher durch Kreativangebote, Computerkurse, Nachbarschaftsrunden, Ausflüge, sowie Feste und Feiern ergänzt. In regelmäßigen Abständen finden rein theoriegeleitete Veranstaltungen statt, meist unter Einbeziehung externer Fachleute (z. B. Kinderärzte, Zahnärzte, Logopäden).

Der Ablauf gestaltet sich ähnlich dem der „Offenen Tür“: zunächst findet ein gemeinsames Kaffeetrinken und ein lockerer Austausch statt. Darauf folgt das individuelle Programm. Im Jahr 2008 fanden unter anderem Vorträge und Gesprächsrunden zu den Themen Logopädie, häusliche Gewalt, Schuldnerberatung, Erziehungsberatung, sowie Suchtberatung statt, wobei jeweils Mitarbeiter der externen Hilfe- und Beratungseinrichtungen eingeladen werden. Auch der AIDShilfe e.V., sowie IKOS¹ luden zum Gespräch ein.

4.3.4 Kinderbetreuung

Dieses Angebot richtet sich an Eltern und Familien mit Betreuungsbedarf der Kinder von 0 bis 3 Jahren und dient vorrangig als Entlastungs- und Erholungsmöglichkeit der Eltern, sowie der Vermeidung von Notlagen. Die KB wird

¹ Interventions- und Koordinierungsstelle zur Bekämpfung häuslicher Gewalt

besonders von Alleinerziehenden mit mehreren Kindern genutzt, um Behördengänge oder Alltagserledigungen tätigen zu können.

Der Ablauf richtet sich hauptsächlich nach den Wünschen der Eltern und der Dauer der Betreuung. Die Kinder und Eltern machen sich im Vorfeld mit der Betreuungsperson vertraut und halten in einem Formular Betreuungszeit und Dauer, Aufenthaltsort und Erreichbarkeit der Eltern während der Betreuung, persönliche Daten, sowie Besonderheiten des Kindes fest. Neben der Beschäftigung (gemeinsames Spiel,...) legen die Mitarbeiter auch großen Wert auf die Förderung der Kinder. Je nach Betreuungszeitraum nimmt das Kind an den Mahlzeiten teil und wird zum vereinbarten Zeitraum wieder an die Eltern übergeben.

5 Methodischer Zugang zur Untersuchung

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Untersuchung der Motivation der Besucher des Sonnenberger Familientreffs, bestimmte Familienbildungsangebote zu nutzen. Kurz gefragt: Weshalb entscheiden sich die Besucher für bestimmte Angebote? Welche Bedeutung haben diese Angebote für die Besucher?

Da die Bedeutung an sich schlecht messbar ist, möchte ich mithilfe eines Anwesenheitsbuches¹ überprüfen, wie häufig die befragten Personen die jeweiligen Angebote im Zeitraum Januar bis Juni 2009 besucht haben. Des Weiteren verwende ich die Befragungen, um über die Motivationen der Besucher, an einem bestimmten Angebot teilzunehmen, Rückschlüsse auf den Nutzen des Angebotes ziehen zu können. Ich gehe davon aus, dass die Häufigkeit der Besuche, sowie die Analysen der Interviews Indikatoren für die Bedeutung der Angebote darstellen.

Bei meinem Untersuchungsgegenstand handelt es sich um subjektives Erleben und die Lebenswelt der Befragten. Daher mangelt es einer alleinigen numerischen Erfassung der Ergebnisse an Aussagekraft. Lediglich durch eine qualitative In-

¹ Der jeweilige verantwortliche Mitarbeiter trägt zum Ende jeder Veranstaltung die Namen der Besucher ein. Diese statistischen Angaben sind ebenfalls Grundlage für den Evaluationsbericht des Bereiches FB und werden daher sehr gründlich geführt.

haltsanalyse ist es möglich, die spezifischen Beweggründe der Befragten zu erfassen und einen detaillierten Einblick in Wirkungszusammenhänge, bzw. auf Einflussfaktoren, zu bekommen. Ebenso eignet sich die geringe Anzahl der Befragten, begrenzt auf die Besucher des Familientreffs, nicht für eine aussagekräftige quantitative Untersuchung. Diese Zusammenhänge sprechen für eine qualitative Forschungsmethode in Form von Einzelbefragungen unter Verwendung eines Leitfadens (siehe Anhang S. 2). Um die Individualität der Interviews zu gewährleisten und die Aussagen der Befragten nicht zu beeinflussen, habe ich mich für offene Fragestellungen entschieden. Dadurch war es möglich, dem Gesprächsverlauf eine inhaltliche Richtung vorzugeben, indem bestimmte Themenbereiche angesprochen werden. Dennoch konnte ich flexibel auf spezielle Themen eingehen und das narrative Potential der Befragten nutzen.

5.1 Vorbereitung und Erhebung der Datenbasis¹

Inhaltliche und Organisatorische Vorbereitung

Ausgangspunkt für die Erstellung des Leitfadens bildeten die im Konzept des Sonnenberger Familientreffs verankerten Ziele der jeweiligen Familienbildungsangebote, welche ich bereits unter Punkt 4.3 aufgeführt habe. Ich ergänzte den Leitfaden durch zusätzliche Fragen, deren Grundlage die in Kapitel 1 von Mengel genannten Dimensionen von Benachteiligung waren (Abb. 1, S. 8). Es handelte sich um Fragen nach verfügbarem Freizeitvolumen und nach der subjektiven Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes. Meine Kenntnisse über die Adressaten reichten nicht aus, um in Kapitel 2.3 eindeutige Aussagen darüber zu treffen. Die Fragen dienten zugleich der Abrundung des Interviews. Da deren Analyse nicht Teil der Fragestellung ist, erfahren sie eine gesonderte Behandlung, die im Anhang zu finden ist.

Der Erstellung des Leitfadens folgte die Auswahl der Befragungspersonen. Um möglichst ein breites Spektrum an Perspektiven zu erfassen, entschied ich mich

¹ Ich richte mich im gesamten Kapitel, soweit nicht anders gekennzeichnet nach den Ausführungen von Bortz (2002, S. 309 ff).

für zehn Jugendliche und Erwachsene Besucher des Familientreffs im Alter von 19 bis 50 Jahren, die an verschiedenen Angeboten teilnehmen. Bei allen Befragten handelt es sich um Bewohner des Stadtteils Sonnenberg, deren Lebensumstände die unter Kapitel 1 genannten Kriterien von Benachteiligung in unterschiedlichem Umfang aufweisen. Da die Besucher des Familientreffs überwiegend weiblich sind, ist auch unter den Befragten eine Mehrheit an Frauen vertreten.

Der Kontakt zu den Befragungspersonen erfolgte unterschiedlich. Zum Teil habe ich sie im Vorfeld angesprochen, es ergaben sich jedoch auch spontane Befragungen. Dabei erläuterte ich ihnen kurz Inhalt und Ziel meiner Arbeit und betonte, dass es sich um eine anonyme Befragung handelt. Es war mir ein Anliegen, den Befragten zu verdeutlichen, dass es für sie auch eine Chance ist, sich einzubringen und ohne negative Folgen ihre Meinung äußern zu können.

Den meisten Befragten war ich durch meine langjährige Tätigkeit in der Einrichtung bekannt, zu einigen konnte ich bereits ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Dies erleichterte die Kontaktaufnahme. Es bleibt jedoch offen, ob es die Teilnehmer in ihrer Offenheit, sowie der Beantwortung der Fragen beeinflusst hat.

Es gestaltete sich dennoch schwierig, genügend Interviewpartner zu finden. Einige sicherten mir die Teilnahme zu, erschienen jedoch nicht zum vereinbarten Termin. Darüber hinaus erklärte sich bis auf zwei Ausnahmen keine der Personen bereit, das Interview aufzeichnen zu lassen. Daher fanden alle Befragungen ohne die Verwendung eines Tonbandgerätes statt. Demnach war ich dazu veranlasst, jede Befragung direkt schriftlich zu erfassen. Welchen Einfluss diese konkrete Erhebungsbedingung auf den Inhalt und die Ausführlichkeit der Interviews hatte, bleibt offen. Allerdings hatte ich zu keinem Zeitpunkt den Eindruck, dass sich die Befragten aus diesem Grund in ihren Ausführungen einschränkten.

Wie eingangs erwähnt, stütze ich mich bei dieser Untersuchung nicht ausschließlich auf die Analyse der Befragungen um der Fragestellung dieser Arbeit nachzugehen. Ich verwendete zusätzlich eine regelmäßig geführte Anwesenheitsstatistik, um durch die genaue Auflistung der Häufigkeit der Besuche auf die Bedeutung des Familientreffs Rückschlüsse ziehen zu können. Bei der Auszäh-

lung begrenzte ich mich auf den Zeitraum Januar bis Juni 2009. Diese Daten fasste ich in einer Tabelle (s. Anhang S. 98) zusammen und erstellte ein Diagramm welches aufschlüsselt, welcher der Befragten in diesem Zeitraum welches Angebot wie oft genutzt hat. Daneben erfasste ich die insgesamt stattgefundenen Veranstaltungen dieses Zeitraums, um eine Vergleichsbasis gewährleisten zu können.

Durchführung der Interviews

Mit einer Ausnahme fanden alle Interviews im Sonnenberger Familientreff innerhalb der regulären Öffnungszeiten statt. Bei der Planung der Befragungstermine richtete ich mich nach den Vorgaben der Teilnehmer. Je nach Frequentierung des Familientreffs entschied ich, ob die Befragung im vorderen oder hinteren Teil der Räumlichkeiten stattfinden sollte. Da sich die Interviews auf die Angebote des Familientreffs bezogen, hielt ich diesen Ort für angebracht, da allen Besuchern die Räumlichkeiten vertraut sind, und es maßgeblich zu einer angenehmen und lockeren Atmosphäre beitrug. Ich führte jede Befragung persönlich durch und legte währenddessen großen Wert darauf, mich möglichst neutral zu verhalten, um die Personen nicht zu beeinflussen.

5.2 Schritte zur Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

In erster Linie galt es, die Interviews in eine einheitliche Form zu bringen und mit eigenen Anmerkungen und ersten Interpretationsideen zu versehen. Diese Notizen, sowie die in den Befragungen häufig angesprochenen Themen verwendete ich für die Bildung von Kategorien (siehe Kapitel 5.3).

Dem folgte die Inhaltsanalyse nach deduktiver Vorgehensweise: anhand der gebildeten Kategorien zergliederte ich zunächst alle Interviews auf dazugehörige Textpassagen, um eine Vergleichsbasis für die anschließende Interpretation zu

schaffen. Daraufhin wurden alle Einzelanalysen für eine abschließende Auswertung zusammengefasst. (vgl. Bortz 2002, S. 329 ff.)

Um meiner wissenschaftlichen Fragestellung nachzugehen, folgt im Anschluss die Gegenüberstellung der Analyse der Anwesenheitsstatistik mit der Analyse der Befragungen. Die Anzahl der Nutzungen, sowie die Aussagen der Teilnehmer verwendete ich als Indikatoren für die Bedeutung der Angebote des Familientreffs. Da ich mich in dieser Untersuchung jedoch lediglich auf den Sonnenberger Familientreff beziehe, hat diese Forschungsfrage keinen allgemein gesellschaftlichen Bezug.

5.3 Kategorien zur Auswertung der Daten

Zur Erstellung der Kategorien dienten mir zum einen die im Konzept verankerten Ziele der jeweiligen Angebote, zum anderen ergaben sich bei der Sichtung der Befragungen Mehrfachnennungen und Schwerpunkte, die ich ebenfalls mit einbezog. Bei Letzterem handelte es sich um Bedürfnisse, die ausschlaggebend für die Motivation der Teilnehmer sein könnten, bestimmte Angebote des Familientreffs zu nutzen. Da der Leitfaden zur Erhebung der Daten auf den Zielen der Angebote basierte, habe ich diese mit den Bedürfnissen verglichen und aus den Überschneidungen die Kategorien zur Analyse der Befragungen gebildet. Dabei gehe ich davon aus, dass eine häufige Nennung der spezifischen Bedürfnisse mit der bewussten Nutzung der Angebote einhergeht.

1 - Erlangen von Wissen/Austausch

Ziel von Familienbildungsangeboten ist in erster Linie die Vermittlung von Wissen und die Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten. Besonders die Angebote EKG und TFT sind darauf ausgerichtet. Es wurde von den Interviewten häufig genannt, dass sie bewusst an dem Angebot teilnehmen, um sich zusätzliches Wissen anzueignen und eigene Erfahrungen auszutauschen.

2 - Knüpfen von Kontakten/Kommunikation

Vermeidung sozialer Isolation und Bildung von (Nachbarschafts-)Netzwerken sind ebenfalls Ziele, die in Familienbildungseinrichtungen verfolgt werden. Das Knüpfen neuer Kontakte, sowie Kommunikation mit anderen Besuchern stellte einen weiteren häufig genannten Anreiz für die Nutzung des Familientreffs dar.

3 - Entlastung

Ein Großteil der benachteiligten Familien sind Multiproblemfamilien mit einem oder mehreren Kindern. Gerade Alleinerziehende zeigen häufig Anzeichen von Überforderung oder Überlastung. Dies spiegelte sich wiederholt in den Befragungen wieder.

4 - Freizeitgestaltung/Abwechslung/Erholung

Der Anteil an erwerbslosen Adressaten ist im Stadtteil Sonnenberg besonders hoch. Perspektivlosigkeit und die Suche nach Möglichkeiten einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen waren häufig genannte Äußerungen der Teilnehmer.

5 - Suche nach Hilfe/Unterstützung

Diese Kategorie überschneidet sich zum Teil mit der erst genannten. Daher definiere ich sie bei meiner Auswertung auf eindeutig genannte Hilfesuche der Befragten, die in der Sichtung der Daten auftraten.

6 - Förderung der Kinder/des Kindes

Die Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten von Erwachsenen sind ebenso Ziele wie die Förderung von Kindern. Ich beziehe hier die Förderung von Kontakten mit ein. Gerade Nutzerinnen der EKG äußerten sich mehrfach zu diesem Thema.

6 Analyse der Anwesenheitsstatistik

Wie ich unter Kapitel 5 bereits erwähnte, gehe ich davon aus, dass neben den Aussagen der Befragten, die Häufigkeit ihrer Besuche Indikatoren für die Bedeutung der Familien(bildungs-)Angebote sind. Ich verwendete die regelmäßig geführte Anwesenheitsstatistik des Familientreffs um einen Überblick über die genaue Zahl der Nutzungen zu bekommen. Für den Zeitraum Januar bis Juni 2009 wird dargestellt, wie häufig jeder der Befragten die jeweiligen Angebote genutzt hat. Um einen Vergleich zu ermöglichen, ist in diesem Diagramm ebenfalls die Summe der stattgefundenen Angebote für diesen Zeitraum gekennzeichnet.

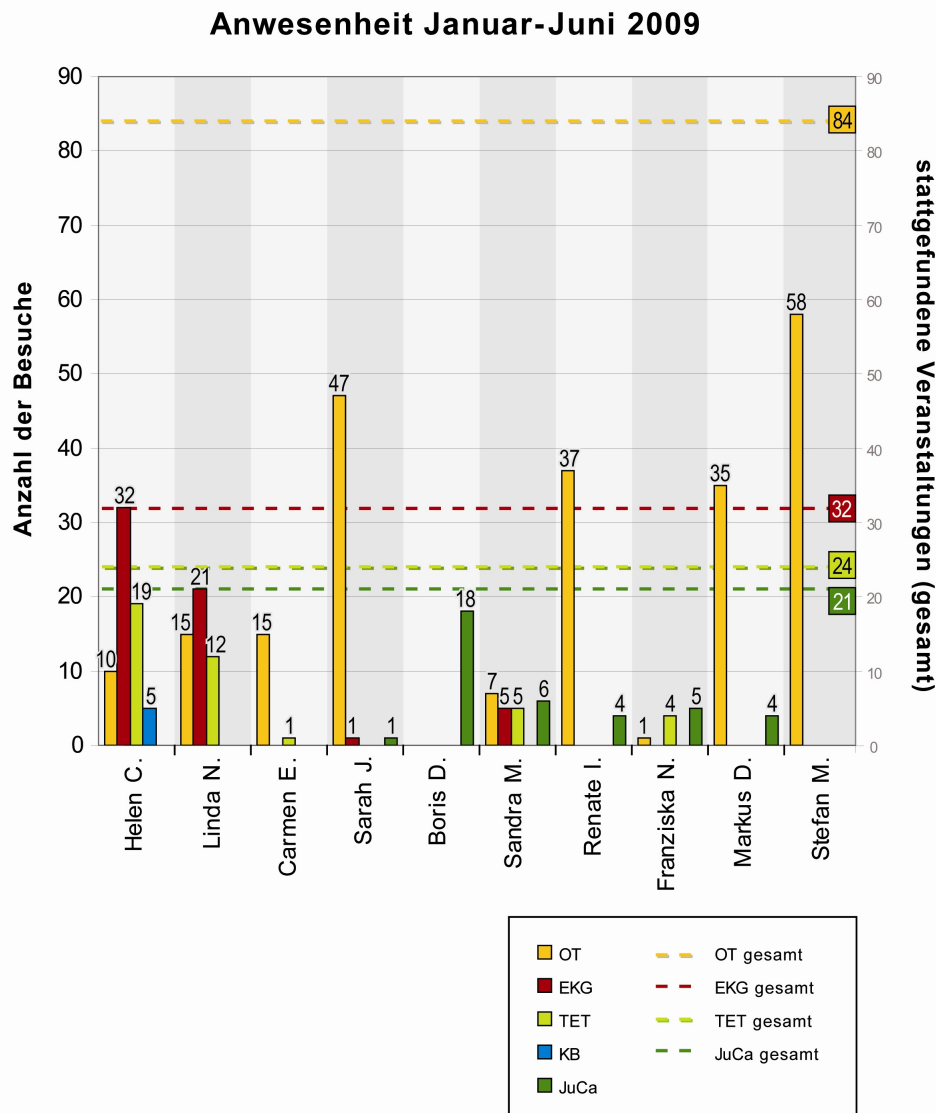


Abb. 3.: Anwesenheitsstatistik des Sonnenberger Familientreffs Januar bis Juni 2009

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Grundlage des Anwesenheitsbuches

Grundlage für die Erstellung dieses Diagramms ist eine Tabelle, in der die Anzahl der einzelnen Nutzungen über den oben genannten Zeitraum, auf die jeweiligen Monate aufgeschlüsselt wurde. Die Einzeldarstellung der Anwesenheitszahlen jedes Monats schien mir an dieser Stelle unnötig, daher ist sie im Anhang (S. 98) zu finden.

Dieser Statistik ist zu entnehmen, dass die Offene Tür als niederschwelligstes Angebot in Bezug auf die Befragten am häufigsten frequentiert wird. Es wird deutlich, dass vier der Befragten dieses Angebot auffallend häufig nutzten (im Durchschnitt mindestens ein- bis zweimal wöchentlich), während es andere Teilnehmer selten, bzw. nie wahrnahmen.

Bei der Analyse der Daten für die Eltern-Kind-Gruppe sind ebenfalls deutliche Unterschiede in der Häufigkeit der Nutzungen festzustellen. Obwohl acht der zehn Befragten Kinder haben, nutzten nur vier die EKG. Darunter befinden sich jedoch zwei Mütter, die dieses Angebot immer, bzw. sehr häufig wahrgenommen haben. Es ist auffallend, dass diese Teilnehmerinnen ebenfalls recht häufig am Thematischen Elterntreff teilnahmen. Dennoch ist dem Diagramm zu entnehmen, dass dieses Angebot von den Befragten im Allgemeinen eher selten wahrgenommen wird. Dies trifft auch auf die Nutzung des JuCa zu. Lediglich ein Teilnehmer besucht regelmäßig dieses Angebot. Die Kinderbetreuung wurde in diesem Zeitraum nur von einer Mutter genutzt.

Betrachtet man diese Daten im Zusammenhang, ist zu entnehmen, dass bis auf eine Person jeder Befragte in diesem Zeitraum an mindestens einem Angebot regelmäßig teilgenommen hat. Daher ist anzunehmen, dass diese Angebote für jeden Einzelnen durchaus von Bedeutung sind.

7 Analyse der Interviews

Die Analyse der Einzelfälle erfolgte deduktiv anhand der oben beschriebenen Kategorien. Zur Auswertung der Daten verwendete ich daher jeweils das gleiche Kategorienschema.

Trotz Änderung der persönlichen Daten könnte ich den Datenschutzbestimmungen nicht gerecht werden, wenn ich die Einzelfallanalysen an dieser Stelle aufführen würde. Daher sind diese im Anhang (S. 70 ff.) zu finden, welcher im öffentlichen Exemplar dieser Arbeit nicht enthalten sein wird. Aus diesem Grund enthält dieses Kapitel lediglich die zusammengefassten Ergebnisse der Einzelfallanalysen der jeweiligen Kategorien.

Um dem Gegenstand dieser Untersuchung nachzugehen, und einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Nutzungen der Angebote und den Aussagen der Befragten herstellen zu können, wird die Analyse der Anwesenheitsstatistik mit der Analyse der Befragungen verbunden.

Zusammenfassung

Nachdem ich jedes Interview anhand der oben genannten Kategorien analysiert habe, dient dieses Kapitel der abschließenden Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse. Ziel der Befragungen war es, zu ermitteln, aufgrund welcher Bedürfnisse die Besucher die jeweiligen Angebote des Familientreffs nutzen. Aus den Ergebnissen versuche ich abzuleiten, ob die Beweggründe der Besucher mit den Zielen des Konzeptes einhergehen oder ob andere Motivationen ausschlaggebend für die Teilnahme an den jeweiligen Angeboten sind. In diesem Fall gilt es zu überlegen, ob die praktische Umsetzung des Konzeptes gegebenenfalls verändert werden müsste.

Bei den Befragten handelte es sich um zehn Personen, die regelmäßig den Familientreff besuchen. Sieben der Befragten sind weiblich und haben ein oder

mehrere Kinder. Zwei der männlichen Befragten haben ebenfalls Kinder, wobei in einem Fall die Kinder bereits erwachsen sind und in einem eigenen Haushalt leben und in dem anderen Fall eine Partnerschaft mit einer der weiblichen Befragten besteht, daher handelt es sich um dieselben Kinder.

Drei der Befragten gaben an, hauptsächlich die Eltern-Kind-Gruppe zu besuchen; alle weiteren Personen besuchen laut ihren Aussagen vorwiegend die Offene Tür; eine Person nutzt regelmäßig das JuCa.

(1) Erlangen von Wissen/Austausch

Die Aneignung zusätzlichen Wissens, Aufklärung und die Förderung gegenseitigen Austauschs sind überwiegend Ziele und Inhalte der Eltern-Kind-Gruppe, sowie des thematischen Elterntreffs. Vier der Befragten gaben an, diese Angebote bewusst zu besuchen, um sich über verschiedene Themen zu informieren und über erlerntes Wissen auszutauschen. Die Aussagen zeigten ebenfalls, dass jede dieser Personen bemüht ist, diese gewonnenen Kenntnisse im Alltag umzusetzen – sei es im Umgang mit eigenen Kindern oder in Bezug auf alltagspraktische Tätigkeiten. Die Befragten äußerten deutlich, dass sie die Angebote auch nutzen, um eigenen Erziehungsproblemen nachzugehen; zwei der Befragten fühlen sich durch den Besuch der EKG sicherer im Umgang mit ihren Kindern. Sie gaben an gelernt zu haben, in bestimmten Konfliktsituationen angemessen zu reagieren, auf gesunde Ernährung zu achten oder ihren Kindern gegenüber konsequenter zu sein.

Darüber hinaus trafen mehrere Personen Aussagen, dass dieses Wissen an Dritte weitergegeben wurde, oder die Belange Dritter mit in die thematischen Veranstaltungen einfließen. Die Statistik zeigt, dass zwei dieser Personen regelmäßig die EKG besuchen. Daher nehme ich an, dass es ihnen wichtig ist, an diesem Angebot teilzunehmen. Es wurde besonders deutlich, dass sie persönlichen, praxisbezogenen Erfahrungen wesentlich mehr abgewinnen können, als rein theoriegeleiteten Veranstaltungen. Dies bestätigt meine Ausführungen in Kapitel 3.2.5 – gerade benachteiligte Eltern mit häufig negativen schulischen Vorerfahrungen,

beziehen ihr Wissen eher aus Alltagskenntnissen, als aus institutionellen und stärker informell gesteuerten Angeboten.

Lediglich eine der Befragten gab an, bewusst den TET zur Aneignung zusätzlichen Wissens zu besuchen. Sie konnte im Gegensatz zu allen anderen Befragten sehr genaue Angaben über bereits besuchte Veranstaltungen machen; ebenso über die Motivation, gerade diese Veranstaltungen gewählt zu haben. Dennoch wird in der Statistik deutlich, dass diese Befragte dieses Angebot in diesem Jahr bisher kaum wahrnahm. Bei den weiteren Befragten hatte ich den Eindruck, dass sie lediglich Angaben machen konnten, an welche Veranstaltungen sie sich erinnerten; es fanden sich keine Aussagen, dass diese Personen zusätzliches Wissen aus ihnen gewonnen haben. Dem ungeachtet entnehme ich der Statistik, dass gerade zwei dieser Befragten recht häufig am TET teilnehmen. Daraus schließe ich, dass ihnen diese Veranstaltung dennoch wichtig ist, aber vermutlich aus einem anderen Grund.

Für Besucher der OT (bis auf die o.g. Ausnahme) scheint die zusätzliche Aneignung von Wissen grundsätzlich keine Motivation darzustellen, wobei sich bei der Auswahl der Themen nicht nur auf Interessen von Eltern beschränkt wird (z.B. Schuldnerberatung, häusliche Gewalt); sie besuchen den TET kaum, bzw. gar nicht. Dies geht ebenfalls aus der Statistik hervor. Einigen Interviewpartnern war dieses Angebot völlig fremd. Die statistischen Daten bestätigen das deutlich; keine dieser Personen nimmt an diesem Angebot teil.

(2) Knüpfen von Kontakten/Kommunikation

Die Kommunikation im Sinne allgemeiner Unterhaltungen mit anderen Besuchern stellt für alle Befragten eine wichtige Motivation dar, die Angebote zu nutzen. Viele der Befragten sind alleinerziehend oder haben keinen Partner, mit dem sie sich im Alltag austauschen können. Zudem ist keiner der Befragten berufstätig. Daher vermute ich, dass der Familientreff in dieser Hinsicht eine gern genutzte Möglichkeit für die Besucher darstellt, sich mit anderen Menschen zu unterhalten und so sozialer Isolation entgegenzuwirken.

Die Teilnehmer gaben ebenfalls mehrfach an, den Familientreff zu besuchen, um neue Leute kennen zu lernen oder um sich mit Freunden zu treffen. Daher scheint auch das Knüpfen neuer Kontakte ein entscheidender Beweggrund zu sein, obgleich nicht immer Freundschaften daraus entstehen.

Aus der Statistik geht hervor, dass gerade die Offene Tür sehr häufig von den Befragten genutzt wird. Daraus schließe ich, dass dieses Angebot für sie in Hinblick auf die Kommunikation und Förderung sozialer Kontakte (und damit Vermeidung sozialer Isolation) von großer Bedeutung ist.

Es wurde deutlich, dass gerade junge Mütter besonders Kontakt zu anderen Müttern oder Alleinerziehenden suchen. Auf Grund einiger Passagen vermute ich, dass sie die Erfahrung gemacht haben, dass sich Freundschaften leichter mit Menschen gestalten, die ebenfalls Kinder haben. Den Anwesenheitszahlen ist zu entnehmen, dass besonders zwei dieser Befragten mehrere Angebote nutzen, deren Ziele das Knüpfen neuer Kontakte und Kommunikation sind (OT, EKG, TET). Somit untermauert die Statistik die Aussagen, dass der Kontakt zu anderen Müttern einen wichtigen Beweggrund zur Nutzung dieser Angebote darstellt. Daher ist anzunehmen, dass diese Veranstaltungen in diesem Punkt von großer Bedeutung für diese Befragten sind.

Der Kontakt zu Mitarbeitern wurde recht häufig in den Befragungen angesprochen. Gerade zur Leiterin der EKG haben einige Teilnehmerinnen den Aussagen nach eine enge Bindung aufgebaut. Sie sehen in ihr eine kompetente Ansprechperson in Erziehungsfragen, und schätzen besonders ihre Flexibilität und Bereitschaft, auf akute Notlagen einzugehen und gemeinsam mit den Eltern Lösungsstrategien zu entwickeln. Zwei der Teilnehmerinnen sehen in ihr eher eine Freundin, als eine Mitarbeiterin.

Doch auch in der Leiterin der Offenen Tür sehen Besucher eine Ansprechpartnerin in persönlichen Belangen. Ich vermute, dass sich gerade ehemalige Besucher des DBH gern an sie wenden, da sie sie aus dem offenen Bereich schon lange kennen.

Im weiteren Hinblick auf die Kontakte zu Mitarbeitern fielen dagegen mehrfache negative Äußerungen über Mitarbeiter E und Mitarbeiter K auf. Besonders Mitarbeiter E empfinden einige Befragte als anstrengend, provozierend oder respektlos (siehe Anhang S. 13/21/34/37/59/61)¹. Diese Äußerungen legen nahe, dass Sympathien/Antipathien von Seiten der Besucher durchaus einen Faktor darstellen, welche für die Teilnahme an einem Angebot ausschlaggebend sein kann.

(3) Entlastung

Den Aussagen der Befragten ist zu entnehmen, dass drei Teilnehmer die Angebote des Familientreffs bewusst zur Entlastung nutzen. Dabei stieß ich in der Analyse auf mehrere Angebote. Zum einen die EKG – eine Mutter (alleinerziehend) gab an, dieses Angebot sogar im (eigenen) Krankheitsfall zu nutzen, da ihr die Teilnahme wesentlich weniger Aufwand bereitet, als ihr Kind allein beschäftigen zu müssen. Zum anderen scheint die KB die Eltern zu entlasten: Drei Personen gaben an, die Kinderbetreuung in Anspruch zu nehmen, um während dieser Zeit Behördengänge oder Einkäufe erledigen zu können. Dennoch nutzte dieses Angebot keiner der Mütter als Erholungsmöglichkeit (Hobbys, Entspannung, etc.). Aus der Statistik ist zu entnehmen, dass jedoch lediglich eine dieser Befragten während des Zeitraums die KB in Anspruch nahm.

Da dieses Angebot nur bei Bedarf oder in Notlagen genutzt wird, nehme ich an, dass keine Nachfrage für diese Mütter bestand. Ob das Angebot dennoch als wichtig empfunden wird, oder kein Bedarf besteht, konnte im Rahmen dieser Erhebung nicht eindeutig bestimmt werden.

¹ Ich habe an dieser Stelle auf die ausführliche Aufführung der Textstellen verzichtet, da der Kontakt zu Mitarbeitern nicht vorrangig Gegenstand der Kategorie ist und in den Einzelfallanalysen nicht betrachtet wurde.

(4) Freizeitgestaltung/Abwechslung/Erholung

Die Analyse der Befragungen ergab, dass das Bedürfnis nach Beschäftigung und Abwechslung bei jedem Teilnehmer stark vorhanden ist – ganz gleich, welche Angebote genutzt werden. Besonders die OT ist für den überwiegenden Teil der Befragten eine Möglichkeit, einer aktiven Freizeitgestaltung nachzugehen. Sie finden eine Beschäftigung durch gemeinsame Spiele und Unterhaltung, oder bringen sich mit kreativen Ideen und eigenen Vorschlägen. Viele Teilnehmer nutzen auch PCs und Internet oder besuchen die OT, um in geselliger Runde gemeinsame Mahlzeiten einzunehmen. Wie oben bereits angeführt, ist dieses Angebot laut Statistik das am häufigsten frequentierte. Ich vermute daher, dass dieses Angebot für die Freizeitgestaltung der Teilnehmer, neben Kommunikation mit anderen Besuchern und Knüpfen von Kontakten, eine große Bedeutung hat.

Wahrscheinlich finden sich durch den Besuch des Familientreffs auch neue Perspektiven für einige Teilnehmer. Sie bringen sich aktiv in die Gestaltung der Angebote ein, oder engagieren sich ehrenamtlich. Ein Befragter ist seit einigen Monaten fest in das Projekt „Erlebnis Beruf - Berufswelt erleben“ des DBH integriert und hat so eine sinnstiftende Aufgabe gefunden. Diese Person besucht laut Statistik mit Abstand am häufigsten und ausschließlich die OT.

Doch auch in der EKG finden die Mütter Abwechslung und Anregungen zu sinnvollen Beschäftigungen. Eine Mutter gab an, ihre Tagesstruktur so auszurichten, dass sie regelmäßig daran teilnehmen kann. Ich vermute, dass es für sie eine gute Möglichkeit ist, Abwechslung und Erholung zu finden, denn ihren Aussagen nach besucht sie die EKG auch bewusst, wenn ihr Kind nicht dabei ist, um sich mit den anderen Müttern zu treffen. Dies wird auch in der Statistik deutlich erkennbar: Diese Mutter nahm jede Veranstaltung dieses Angebots wahr.

Darüber hinaus ist den Aussagen eines Befragten zu entnehmen, dass er besonders das JuCa besucht, um Unterhaltung und Beschäftigung zu finden. In der Statistik ist zu erkennen, dass diese Person dieses Angebot sehr regelmäßig wahrnimmt. Daraus schließe ich, dass das JuCa für ihn in dieser Hinsicht durchaus von Bedeutung ist. Dennoch legt die Auswertung der Statistik nahe, dass dies

die einzige Veranstaltung ist, die seinen Bedürfnissen entspricht. Vermutlich sind Altersgruppe und Status die Gründe dafür (21 Jahre, keine Kinder). Während das JuCa ein zusätzliches Angebot für Jugendliche im Rahmen der Offenen Arbeit ist, sind die Angebote des Familientreffs vorwiegend nach den Bedarfen von Familien konzipiert. Daher nehmen verhältnismäßig wenig Jugendliche ohne Kinder an diesen Angeboten teil.

(5) Suche nach Hilfe/Unterstützung

Der Großteil der Befragten gab an, in Problemsituationen die Mitarbeiter des Familientreffs um Hilfe oder Unterstützung zu bitten. Das Verhältnis zu den Mitarbeitern scheint dabei entscheidend zu sein – bis auf eine Ausnahme gab jeder Teilnehmer bestimmte Ansprechpartner an, an die er sich bevorzugt wendet. Dabei wurden nicht ausschließlich Mitarbeiter des Familientreffs genannt, sondern auch Kollegen, die in anderen Bereichen des DBH tätig sind, beispielsweise in der Schulsozialarbeit. Ich vermute, dass sich Besucher, die bereits in der Vergangenheit kompetente Hilfe durch einen bestimmten Mitarbeiter erfahren haben, immer wieder an diesen wenden.

Während Besucher der EKG besonders um Hilfe in Erziehungsfragen baten, wendeten sich Besucher der OT häufiger in alltagspraktischen Belangen an die Mitarbeiter.

Für einige der Befragten ist der Familientreff eine Anlaufstelle in akuten Problemsituationen, sei es in Erziehungsfragen oder privaten Belangen. Eine Befragte bezeichnete den Treff als „Grundanlaufbasis“ für jegliche Belange (Umzugsservice, Tauschbörse, Erziehungsschwierigkeiten). Häufig wenden sich die Teilnehmer auch in Behördenangelegenheiten an die Mitarbeiter und bitten um Hilfe bei Antragstellungen oder beim Ausfüllen von Formularen.¹ Diesen Beweggründen ist zu entnehmen, dass es für die Teilnehmer sehr wichtig ist, im Bedarfsfall die Möglichkeit zu haben, Hilfe und Unterstützung zu erhalten.

¹ Diese Angabe bezieht sich auf eigene Erfahrungen und wurde in den Befragungen nicht angesprochen.

(6) Förderung des Kindes

Vier der Befragten gaben an, die EKG bewusst zu nutzen, um ihr Kind in verschiedenen Bereichen zu fördern. Häufig genannt wurde Förderung im sozialen (durch Kontakte mit anderen Kindern), musischen und kognitiven Bereich (durch verschiedene Spiele). Eine Mutter gab an, die EKG zu besucht zu haben, um die Motorik und Sprache ihres Sohnes zu fördern.

Andere Angebote wurden in diesem Zusammenhang nicht genannt. Obgleich die KB dieses Ziel ebenfalls verfolgt, habe ich keine Kenntnis, ob dies den Teilnehmern bewusst ist. Es wäre gut gewesen, in den Befragungen zusätzlich auf diesen Punkt einzugehen.

8 Gegenüberstellung der Ergebnisse zur Konzeption

In diesem Kapitel werden aus der Analyse der Befragungen Empfehlungen für die praktische Umsetzung des Konzeptes abgeleitet. Daneben wird auf Möglichkeiten und Grenzen von Familienbildung hinsichtlich des Konzeptes des Sonnenberger Familientreffs eingegangen.

Im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand wäre es für die Einrichtung besonders interessant, ob die Ziele der jeweiligen Angebote erreicht werden. Jedoch können weder durch das erhobene Datenmaterial, noch durch die geringe Anzahl der Befragten eindeutige Aussagen über die Erreichung der im Konzept verankerten Zielstellungen getroffen werden, beispielsweise ob Erziehungskompetenzen oder Eltern-Kind-Beziehung tatsächlich gestärkt werden konnten. Die Überprüfung dieser Ziele bedarf einer gesonderten Untersuchung mit Fokus auf die Nachhaltigkeit der Angebote, welche über einen längeren Zeitraum erfolgen sollte.

8.1 Abgeleitete Empfehlungen für die Umsetzung des Konzeptes

Aus der Analyse der Befragungen und des Diagramms ging hervor, dass der Thematische Elterntreff vergleichsweise niedrig frequentiert wird. Einige Teilnehmer gaben an, keine Kenntnis von diesem Angebot zu besitzen. Zudem ließen die Aussagen vermuten, dass die Teilnehmer dieser Veranstaltung kaum zusätzliches Wissen entnehmen können und in deren Gestaltung nur wenig Unterschiede zur Offenen Tür wahrnehmen. Daher wäre zu empfehlen, erneut eine Bedarfsanalyse durchzuführen, um genauere Kenntnis über die individuellen Interessen der Adressaten zu erlangen. Zudem könnte der mangelnden Bekanntheit durch Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit begegnet werden. Besondere Programmpunkte (Vorträge externer Institutionen, Vorstellung von Kinderärzten, etc.) werden bereits durch Aushänge im Familientreff bekannt gegeben. Zusätzlich liegen Flyer zu jedem der Angebote aus, jedoch ausschließlich im Familientreff. Die Kenntnisnahme setzt daher den Besuch eines Angebotes voraus. Dennoch sollen auch Familien angesprochen werden, die bisher keines der Angebote nutzten. Daher wäre es günstig, zusätzlich Aushänge und Flyer im Stadtteil anzubringen und zu verteilen. Dabei kann die bestehende Kooperation und Vernetzung mit Einrichtungen des Sonnenbergs genutzt werden (Schulen, Kindergärten, Ärzte, weitere Hilfeeinrichtungen).

Ein weiterer Grund für die Nichtteilnahme einiger Adressaten könnte zudem mangelndes Interesse an thematischen Veranstaltungen sein. Es wäre möglich diese Besucher zur Teilnahme zu animieren, indem mehr Themen angeboten werden, die sich nicht ausschließlich auf das Elterndasein beziehen. Obgleich es sich bei diesem Angebot um einen Elterntreff handelt, gehe ich davon aus, dass sich Eltern auch durch Themen angesprochen fühlen, die sich auf alltägliche Bedürfnisse oder auch auf die Entfaltung eigener Ideen beziehen. In den Befragungen wurde mehrfach der Wunsch nach zusätzlichen Beschäftigungsanregungen oder kreativen Angeboten (Sticken, Nähen, Chorgruppe, Basteln für Kleinkinder) genannt. Wie bereits unter Abschnitt 3.2.4 aufgeführt, ist es auch Aufgabe von FB, „[...] die Auseinandersetzung mit eigenen Wertvorstellungen zu fördern [...]“ (Pettinger/Rollik, S. 175). Bierschock führt an, dass benachteiligte Adressaten durchaus

Interessen haben, diese jedoch häufig diffus und unklar sind. „Auch geben sie häufiger an, auf Anstöße von außen angewiesen zu sein“ (Bierschock 2006, S. 9).

Auch die Zielsetzung, Erholung zu schaffen, wurde nach den Äußerungen der Befragten kaum erreicht. Vielleicht wäre es möglich, dem entgegenzuwirken, indem man den in der Befragung geäußerten Wünschen nachgeht, und den Nutzern so die Möglichkeit gibt, eigenen kreativen Ideen und Interessen nachzugehen. Ich schließe aus der Analyse der Zusatzfrage hinsichtlich des verfügbaren Freizeitvolumens, dass gerade bei Alleinerziehenden, oder Müttern mehrerer Kinder, individuelle Entfaltungsmöglichkeiten häufig zu kurz kommen.

Im Hinblick auf weitere Angebote ließ die Analyse vermuten, dass einige Befragte bewusst auf die Teilnahme an der EKG verzichten. Ihren Aussagen nach waren zum einen die deutliche Abgrenzung zu anderen Teilnehmern, als auch mangelnde Sympathie gegenüber der Leiterin der EKG Gründe dafür. Da Sympathien subjektiv sind und bei jedem Einzelnen stark variieren, kann diesen Gründen der Nichtteilnahme wahrscheinlich kaum entgegengewirkt werden.

Ebenso wurde angegeben, dass die Eltern die EKG als aktives Eingreifen in die eigene Erziehung empfinden – Erziehung ist Privatsache. Daher bedarf es meiner Meinung nach einer intensiveren Aufklärung über Inhalt und Ziele der Angebote, sowie eines besseren Dialoges zwischen pädagogischen Mitarbeitern und Eltern. Dies setzt eine gute Beziehungsarbeit voraus, die häufig nur durch niederschwellige Angebote zu erzielen ist.

Im Hinblick auf die Nutzung der Kinderbetreuung hat die Analyse ebenfalls gezeigt, dass das Angebot kaum von den Befragten genutzt wird. Lediglich drei Befragte gaben an, dieses Angebot zur Entlastung wahrzunehmen, wobei die Analyse der Anwesenheitsstatistik verdeutlicht, dass nur eine dieser Mütter die Kinderbetreuung während des letzten halben Jahres genutzt hat. Genannte Gründe waren zum einen eine enge Mutter-Kind-Bindung (können sich nicht trennen),

als auch mangelnde Kenntnis der jeweiligen Betreuungsperson¹. Zum anderen wurde angegeben, dass durch die Nutzung der Kinderbetreuung nach außen ein negativer Eindruck von der Mutter entstehen könnte. Da auf dieses Angebot nur bei Bedarf zurückgegriffen wird, kann lediglich versucht werden, die Eltern und Kinder im Vorfeld mit der jeweiligen Betreuungsperson bekannt zu machen. Zudem wäre es möglich, Mütter, die den Eltern bereits durch die Angebote bekannt sind, professionell anzuleiten und zu begleiten. Eine diesbezügliche Ausbildung zur Tagesmutter war bereits geplant, konnte jedoch bisher nicht umgesetzt werden.

Einigen Aussagen war zu entnehmen, dass die Überwindung, in den Familientreff zu kommen, wahrscheinlich sehr hoch für Besucher ist, die noch keinen Kontakt zur Einrichtung hatten. Jedem der Befragten war der Treff durch das DBH bekannt oder er erfuhr von Freunden davon. Außenstehende Personen wurden entweder von Mitarbeitern oder Teilnehmern bestimmter Angebote eingeladen. Somit war keiner der Teilnehmer in der Situation, ohne Begleitung auf neue Menschen treffen zu müssen. Wie bereits unter Abschnitt 3.2.5 erwähnt, gestaltet sich der Zugang zu benachteiligten Adressaten eher schwierig. Auch hier wäre es möglich, durch intensivere Öffentlichkeitsarbeit oder häufigere öffentliche Veranstaltungen im Sozialraum das Interesse der Adressaten zu wecken. Durch zusätzliche Aktivitäten im Sozialraum wird ein erster Kontakt zwischen Mitarbeitern und Familien hergestellt. Vielleicht könnte dadurch der häufig vorherrschenden Angst, fremde Einrichtungen zu besuchen, entgegengewirkt werden.

¹ Die KB wird in der Regel von einer Mitarbeiterin mit pädagogischer Qualifikation, oder von Praktikanten und Ehrenamtlichen (Ausbildung zum Erzieher/Sozialassistenten, Student der SA/SP) übernommen.

8.2 Möglichkeiten und Grenzen von Familienbildung

Familienbildung kann sowohl durch ihre Struktur, als auch durch die Familien selbst und gesellschaftlich begründete Probleme Grenzen erfahren. Dennoch bieten gerade die strukturellen Bedingungen des Sonnenberger Familientreffs zahlreiche Möglichkeiten, um sich im Gemeinwesen zu engagieren und effektive Angebote durchzuführen.

Der Bereich Familienbildung ist in die Strukturen des DBH fest eingebunden. Durch die Zusammenarbeit aller Leistungsbereiche wird ermöglicht, auf das gesamte Team zurückzugreifen. Dies betrifft sowohl die Ausgestaltung der Angebote, als auch die Behandlung und Reflexion von Problemlagen. Aktuellen Bedarfen kann durch die Erörterung im Clearingteam (siehe 2.4.1) zeitnah und unbürokratisch entgegnet werden.

Darüber hinaus ist es sehr von Vorteil für die Familienbildung, dass den Adressaten der Großteil der Mitarbeiter durch die Leistungsbereiche des DBH bekannt ist. Viele Familien hatten durch Schulsozialarbeit, Zirkusprojekt, Offenen Bereich oder Hilfen zur Erziehung bereits Kontakt mit der Einrichtung. Dadurch sind die Schwellenängste im Vergleich zu anderen Institutionen wesentlich geringer. Demzufolge wenden sich Eltern in Problemsituationen häufiger und schneller an die Mitarbeiter, wodurch in der Vergangenheit gerade in akuten Fällen rechtzeitig und bedarfsgerecht reagiert werden konnte.

Dennoch bestehen hinsichtlich der Struktur auch Grenzen. Dies betrifft sowohl die räumliche, als auch die personelle Struktur des Familientreffs. Dies wird besonders bei hoch frequentierten Angeboten, wie der OT und EKG deutlich. Seit Eröffnung des Familientreffs verfügen sowohl die EKG, als auch die OT über eigene Räumlichkeiten, die bedarfsgerecht eingerichtet sind. Während die OT im vorderen Bereich des Familientreffs (einem Ladenraum) stattfindet, wird von der EKG eine angrenzende Wohnung genutzt. Beide sind durch einen Durchbruch miteinander verbunden. Durch diesen Durchbruch wurde ein zusätzliches Spielzimmer geschaffen, da die Räumlichkeiten durch die häufige Nutzung von Eltern

mit Kleinkindern schnell beengt waren. Dennoch reicht der Platz bei hoher Frequentierung oftmals nicht aus – die gemeinsame Einnahme der Mahlzeiten wird dadurch erschwert, es bestehen kaum Rückzugsmöglichkeiten. Darüber hinaus ist es aufgrund der geringen Anzahl der Mitarbeiter oftmals schwierig, ausreichend auf die Bedarfe des Einzelnen einzugehen und gleichzeitig den geregelten Ablauf der Veranstaltungen zu gewährleisten. Momentan ist in OT und EKG jeweils eine Mitarbeiterin (Dipl. SA/SP) tätig; diese werden durch Ehrenamtliche oder Praktikanten unterstützt.

Der Einsatz von Praktikanten und Ehrenamtlichen versteht sich hier als Chance oder Möglichkeit der Familienbildung. Durch Ehrenamtliche konnten die Öffnungszeiten und Angebote des Familientreffs gesichert und erweitert werden. So findet die OT inzwischen an vier Wochentagen statt. Dienstag und Mittwoch wird dieses Angebot von ehemaligen Besuchern der OT eigenständig betreut. Diese befinden sich in Rente und waren nur wenig in die Gemeinschaft integriert. Durch die übertragene Verantwortung fanden sie so eine sinnvolle Beschäftigung und Perspektive. Zusätzlich wurden sie stärker in das Nachbarschaftsnetz integriert; sozialer Isolation konnte vorgebeugt werden. Darüber hinaus engagiert sich ein weiterer ehemaliger Besucher der OT im Projekt „Erlebnis Beruf – Berufswelt erleben“ und hilft damit Jugendlichen, eine Orientierung auf dem schwer zugänglichen Arbeitsmarkt zu finden.

Des Weiteren bestehen Grenzen durch gesellschaftlich begründete Probleme. Familienbildung kann soziale Ungerechtigkeit in der Gesellschaft nicht beheben. Sie kann jedoch einen Anstoß geben und Probleme mindern, indem sie Hilfestellungen und Strategien anbietet, und Eltern bei der Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder begleitet. Sie kann Möglichkeiten aufzeigen, sowohl Kinder, als auch Erwachsene bedarfsgerecht zu fördern. Gerade Frauen aus benachteiligten Schichten benötigen Chancen, verpasste Bildungsmöglichkeiten (häufig ohne eigenes Verschulden) nachzuholen. Es ist auch Aufgabe von Familienbildung, diese Möglichkeiten aufzuzeigen um sozialer Ungleichheit (nachhaltig) entgegenzuwirken. Die Mitarbeiter unterstützen die Teilnehmer bei Bewerbungsschreiben, vermitteln sie an Ausbildungsstellen oder versuchen, Jugendliche und junge Erwachsene in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Spezielle Projekte dienen der

Erkennung und Nutzung vorhandener Fähigkeiten und Ressourcen, wodurch ihnen neue Perspektiven zur Berufswahl aufgezeigt werden können.

Darüber hinaus besteht eine weitere Grenze von Familienbildung, nämlich die Familie selbst. Sie wirkt hemmend, indem sie die Notwendigkeit von Weiterbildungsmaßnahmen nicht anerkennt und nur wenig Bildungsbereitschaft zeigt. Dies stellt für Familienbildung eine große Herausforderung dar. Gerade benachteiligte Familien werden durch Bildungs- und Förderangebote kaum erreicht. Sie stellen Alltagserfahrungen über institutionelle Bildungsmaßnahmen. Aus der Analyse ging hervor, dass die Teilnehmer mehr Wissen aus praktischen Erfahrungen, als aus theoretischen Angeboten entnehmen konnten. Mögliche Gründe dafür wurden bereits unter Abschnitt 3.2.5 aufgeführt.

9 Schlussbetrachtung

Im Rahmen dieser Arbeit wurden zehn Besucher des Sonnenberger Familientreffs zu ihren Beweggründen befragt, die ausschlaggebend für den Besuch des Familientreffs sind. Bei allen Befragten handelt es sich um Bewohner des Chemnitzer Stadtteils Sonnenberg, welcher im städtischen Vergleich eine deutlich schlechtere Sozialstruktur aufweist und aufgrund dessen als sozialer Brennpunkt bezeichnet werden kann.

In der Untersuchung galt es herauszufinden, welche Bedeutung die Angebote des Familientreffs für die Adressaten haben. Dabei wurde durch eine offene Befragung ermittelt, welche tatsächliche Motivation hinter der Teilnahme an einem Angebot steht und welchen Nutzen die Besucher von diesem Angebot haben. Daneben wurden die Aussagen mit einer Anwesenheitsstatistik verglichen, die aussagt, wie häufig die Befragten im Zeitraum Januar bis Juni dieses Jahres die Angebote besuchten. Dabei standen die Beweggründe, sowie die Häufigkeit der Nutzungen als Indikatoren für die Bedeutung der Angebote.

Die Analyse der Befragung und der Statistik zeigte, dass die Angebote des Sonnenberger Familientreffs unterschiedliche Bedeutungen für die Befragten aufweisen. Dies ist bedingt durch die individuellen Beweggründe der Befragten. Während Besucher der Eltern-Kind-Gruppe an erziehungsspezifischen Themen interessiert sind, werden andere Angebote vorrangig zur Unterhaltung und Freizeitgestaltung genutzt. Die größte Motivation aller Teilnehmer stellte das Knüpfen neuer Kontakte, sowie die Kommunikation mit anderen Besuchern und Mitarbeitern dar. Obgleich die Angebote aus unterschiedlichen Beweggründen genutzt werden, wurde deutlich, dass durch die verschiedenen Inhalte der Angebote die jeweiligen Bedürfnisse der Teilnehmer befriedigt werden, und der Familientreff daher für jeden Einzelnen eine individuelle Bedeutung besitzt.

Die Auswertung ergab, dass die Beweggründe der Teilnehmer weitestgehend mit den Zielen der Angebote übereinstimmen, einzig der Thematische Elterntreff scheint dabei eine Ausnahme zu bilden. Dem Großteil der Befragten ist nicht bewusst, dass dieses Angebot der Wissensvermittlung dient; sie sehen kaum einen

Unterschied zur Offenen Tür. Dieses Angebot ist vergleichsweise niedrig frequentiert. Da der TET scheinbar kaum den Interessen der Adressaten entspricht, sollte man es eventuell inhaltlich anders strukturieren. Es wäre daher zweckmäßig, eine erneute Bedarfsanalyse durchzuführen.

Aus den vorangegangenen Kapiteln geht hervor, dass Familien in benachteiligten Lebenslagen kaum durch theoriegeleitete Angebote zu erreichen sind und sich in Erziehungsfragen in erster Linie an Verwandte oder Freunde wenden, bevor sie pädagogische Fachkräfte um Rat bitten. Daneben ließen die Aussagen der Befragten vermuten, dass einige Eltern durch thematische Angebote nicht erreicht werden, da sie teilweise nicht wissen, dass diese Angebote vorhanden sind. Auch Vorurteile hinsichtlich der Nutzung von Familienbildungsangeboten wurden genannt. Eine verstärkte Aufklärung und intensivere Öffentlichkeitsarbeit könnte helfen, diesen Problemen entgegen zu wirken.

Meiner Meinung nach spielt in diesem Zusammenhang Beziehungsarbeit eine erhebliche Rolle im Umgang mit benachteiligten Adressaten. Wie aus den Befragungen hervorging, wenden sich die Teilnehmer in persönlichen Fragen bevorzugt an Mitarbeiter, durch die sie bereits kompetente Hilfe erfahren haben und mit denen sie vertraut sind. Dieses Vertrauensverhältnis wurde in teilweise jahrelanger Beziehungsarbeit in der Einrichtung aufgebaut. Doch auch Freiwillige oder Praktikanten werden als Ansprechpartner zu Rate gezogen. Dies stellt eine große Chance für die Arbeit in dieser Einrichtung dar: durch die Vielfalt der Mitarbeiter besteht die Möglichkeit, den individuellen Bedürfnissen der Besucher gerecht zu werden. Dabei ist weniger das Geschlecht, als der Umgang der Mitarbeiter mit den Besuchern entscheidend (siehe S. 58).

Darüber hinaus erfährt Familienbildung hier durch die Struktur des Modellprojektes des Don Bosco Hauses zusätzliche Chancen. Zum einen wird den Eltern der Zugang zum Familientreff erleichtert, da sie bereits durch die verschiedenen Leistungsbereiche Kontakte zu den Mitarbeitern aufbauen konnten. Zum anderen kann durch die interne Vernetzung der Bereiche flexibel, zeitnah und unbürokratisch auf die individuellen Hilfebedarfe der Familien eingegangen werden. Dies ist besonders entscheidend, da sich Eltern häufig erst an Institutionen wenden, wenn

der Hilfebedarf sehr groß ist. Darüber hinaus ist die Einrichtung sehr gut im Gemeinwesen vernetzt und kann auf zahlreiche Kooperationspartner zurückgreifen oder an sie vermitteln.

Die Untersuchung zeigt, dass durch die Initiierung des Familientreffs eine Anlaufstelle für viele benachteiligte Bewohner des Stadtteils geschaffen worden ist. Das „Wombats“ hat als Treffpunkt für Familien, Jugendliche und ältere Bewohner des Stadtteils eine große Bedeutung. Es bildeten sich kleine soziale Netzwerke in der Nachbarschaft. Mit einer solchen Einrichtung kann nicht nur sozialer Isolation Einzelner entgegengewirkt werden, sondern sie fördert zudem Toleranz unter den Bewohnern des Stadtteils.

Soziale Missstände in sozial benachteiligten Wohngegenden können sicher nicht gänzlich (allein) durch Familienbildung behoben werden. Dennoch ist es möglich, durch gezielte Angebote einen Impuls für nachkommende Generationen zu geben und den Familien zu ermöglichen, ihre vielfältigen Ressourcen zu nutzen und eine Orientierung für die Bewältigung der Erziehung und bedarfsgerechten Förderung ihrer Kinder anzubieten.

Quellenverzeichnis

Bierschock, Kurt (2006): Kooperation und Vernetzung in der Familienbildung – Anforderungen, Spannungsfelder, Möglichkeiten.
http://www.slfs.sachsen.de/lja/fachberatung/pdf/lja_ft011106_v3_2_.pdf
(verfügbar am 17.06.09)

Biesenkamp, Rainer (2007): Lernen im Erwachsenenalter. In: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 6. Aufl., Baden-Baden: Nomos

Bortz, Jürgen (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3., überarb. Aufl. Berlin [u.a.]: Springer

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) (2008): Lebenslagen in Deutschland – Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin

Carolin: Informelles Lernen. http://de.wikipedia.org/wiki/Informelles_Lernen
(verfügbar am 25.06.09)

Eichhorn, Jürgen: Der Sonnenberg. <http://www.ag-sonnenberg-geschichte-chemnitz.de/> (verfügbar am 23.05.09)

Erler, Michael (2005): Familienbildung und systemische Familienarbeit In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans: Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. 3. Aufl. München: Ernst Reinhardt

Evaluationsbericht (2008) Sonnenberger Familientreff „Wombats“

Hafeneger, Benno (2007): Soziale Benachteiligung. In: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 6. Aufl., Baden-Baden: Nomos

Hanesch, W. [u.a.] (1994): Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt

Hauser, Richard/Hübinger, Werner (1993): Arme unter uns. Teil I: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas Armutsuntersuchung. Freiburg: Deutscher Caritasverband

Iben, Gerd (2007): Integration. In: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 6. Aufl., Baden-Baden: Nomos

Jahresbericht 2008 des Don Bosco Hauses

Konzept „Stadtteilladen Sonnenberg“ (2007) des Don Bosco Hauses

Leistungsbeschreibung (2007) Schulsozialarbeit an der Johann Pestalozzi Lernförderschule und der Georg-Weerth-Mittelschule

Leistungsbeschreibung (2009) Offene Kinder- und Jugendarbeit im Don Bosco Haus

Matter, Helen (1999): Sozialarbeit mit Familien: Eine Einführung. Bern [u.a.]: Haupt

Mengel, Melanie (2007): Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Minsel, Beate (2007): Stichwort: Familie und Bildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 10. Jahrgang, Heft 7, S. 299 - 316.

Peuckert, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 7. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Wissenschaften

Pettinger, Rudolf/Rollik, Heribert (2005): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Rechtliche Grundlagen - familiäre Problemlagen – Innovationen. <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/familienbildung/root.html> (verfügbar am 14.05.09)

Pleiner, Günter/Thies, Reinhard (2005): Vom „Sozialen Brennpunkt zur „Sozialen Stadt“. Sozialräumlicher Paradigmenwechsel in Gemeinwesenarbeit und Stadtteilmanagement. In: Riege, M., Schubert, H. (Hrsg.) (2005): Sozialraumanalyse: Grundlagen - Methoden - Praxis. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Textor, Martin (2007): Handbuch Familie. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Team des Don Bosco Hauses Chemnitz (2005) in <http://www.dbh-chemnitz.de/> (verfügbar am 25.04.2009)

von Kietzell, Dieter (2007): Sozialer Brennpunkt. In: Fachlexikon der Sozialen Arbeit. 6. Aufl., Baden-Baden: Nomos

€pa (2008): Soziabilisierung <http://de.wikipedia.org/wiki/Soziabilisierung> (verfügbar am 25.06.09)

€pa (2009): Reziprozität (Soziologie)
[http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_\(Soziologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Reziprozit%C3%A4t_(Soziologie)) (verfügbar am 01.07.09)

Rechtsquellen

Bundesministerium der Justiz (2009): Sozialgesetzbuch – Achtes Buch – Kinder und Jugendhilfe: Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie. http://bundesrecht.juris.de/sgeb_8/___16.html (verfügbar am 13.05.09)

Anhang

Inhaltsverzeichnis

1 Leitfaden.....	- 2 -
2 Anwesenheitsstatistik.....	- 7 -

1 Leitfaden

Grundlage dieses Leitfadens waren zum einen die im Konzept des SFT verankerten Ziele der jeweiligen Veranstaltung, zum anderen Fragen hinsichtlich der Dimensionen von Benachteiligung nach Mengel (2007). Darüber hinaus beinhaltet er Fragen, die für die Einrichtung von besonderem Interesse waren, diese sind jedoch nicht Bestandteil der Analyse.

Leitfadengestützte Befragung → Name, Datum

- 1. Geschlecht**
- 2. Alter**
- 3. Kinder (Anzahl/Alter)**
- 4. Bildungs-/Berufsabschluss**
- 5. (Erwerbs-)tätigkeit**

zum SFT (Sonnenberger Familientreff):

- 6. Wodurch bist du zum SFT gekommen? Was hat dein Interesse geweckt?**
- 7. Was erwartest du (allgemein), wenn du ins Wombats kommst?**
- 8. Hast du bevorzugte Ansprechpartner? An welchen Mitarbeiter wendest du dich am häufigsten (in Notlagen/allgemein)?**
- 9. Warum diese Person?**
 - Frage hinsichtlich der Beziehungsarbeit
 - Spielt das Geschlecht eine Rolle? (Bezug zur Konzeption, die ggf. geändert werden müsste: Stelle für männlichen Mitarbeiter, bzw. geschlechtsspezifische Angebote beantragen)¹
- 10. Welche Angebote des Wombats kennst du?**
- 11. Welche Angebote nutzt du im Wombats?**
- 12. Warum? Was erwartest du von diesem Angebot?**
- 13. Hat dieses Angebot einen Nutzen/Gewinn für dich?**
- 14. Wenn ja – Welchen?**

→ Welchen Nutzen hat das Angebot tatsächlich für den Nutzer?
(spezielle Hinterfragungen je nach Angebot – s.u.)

¹ Frage im Interesse der Einrichtung; kein Bestandteil der Analyse

15. Wenn nein – warum nicht?

16. Warum kommst du trotzdem?

→ Was ist die Motivation der Teilnehmer, an bestimmten Angeboten teilzunehmen? sprich: kommen die Nutzer aus dem Grund, den die MitarbeiterInnen (aufgrund des Konzeptes) annehmen, also aus Interesse an diesem Angebot, oder aus einem anderen Grund?

[Hinterfragungen je nach Veranstaltung:]

EKG (Eltern-Kind-Gruppe)

- Warum besuchst du die EKG?
 - Welche Vorteile hast du davon?
 - Wie empfindest du die Atmosphäre in der EKG?
 - Empfindest du die Betreuung/Begleitung durch die Mitarbeiter als ausreichend?
 - Fühlst du dich wohl und integriert?
 - Fühlst du dich in deiner Person und Erziehungskompetenz durch die Nutzung des Angebotes/durch die Mitarbeiter gestärkt?
 - Fällt dir durch Besuch der EKG die Erziehung deines Kindes leichter?
 - Bist du durch die Veranstaltung zu zusätzlichem Wissen gelangt?
 - Nutzt du dieses im Umgang mit deinem Kind oder Partner?
 - Hast du bzgl. der Erziehung deines Kindes etwas Neues gelernt? Was?
 - Wendest du Erlerntes an?
 - Gibst du erlernte Inhalte an Dritte weiter, wenn du selbst einen positiven Nutzen darin siehst?
- Werden die Ziele der EKG erreicht?
- Beteiligst du dich an der Planung der Inhalte?
 - Weißt du Vorfeld, was dich in der EKG erwartet?

Offene Tür

- Findet deiner Meinung nach Kommunikation oder Austausch mit anderen Benutzern statt?
- [Empfindest du dies als angenehm?]
- Konnte dir durch andere Besucher oder Mitarbeiter in persönlichen oder familiären Notlagen bereits geholfen werden?
- Hast du durch die Mitarbeiter/andere Besucher Möglichkeiten gefunden, dir selbständig zu helfen?
- Welche Möglichkeiten haben neue Besucher des SFT, um Anschluss zu finden?
- [Wie empfindest du neue Besucher im Familientreff? Stehst du ihnen aufgeschlossen gegenüber?]

→ Grundsatzziel = Begegnung (verschiedener Generationen)

Thematischer Elterntreff

- Inwieweit unterscheidet sich dieses Angebot zu anderen (z.B. der Offenen Tür)?

→ OT sollte sich charakterlich von anderen Angeboten unterscheiden – bemerken dies die Benutzer?²

- Empfindest du das Angebot als Erholungsmöglichkeit? (in Verb. mit Kinderbetreuung)
- Welche Veranstaltungen waren für dich besonders interessant?
- Konntest du darin vorgestellte Inhalte bereits anwenden? (Hast du etwas erlernt?)
- [Was wünschst du dir noch?]
- Hast du dich schon einmal selbständig an eine der vorgestellten Institutionen gewandt?

→ Stärkung der Selbstorganisationskraft

² Frage im Interesse der Einrichtung; kein Bestandteil der Analyse

Kinderbetreuung

- Entlastet dich dieses Angebot?
- Nutzt du es als Erholungsmöglichkeit?
- Konnte dir in einer Notlage durch die KB geholfen werden?
- Es hat sich eine Kinderbetreuung im Nachbarschaftsnetzwerk entwickelt – Nutzt du diese?
- Wärest du bereit, die Kinder anderer Familien zu betreuen?

17. Welche Angebote hältst du für weniger sinnvoll? Auf welches Angebot könntest du verzichten?

18. Warum?

→ Was sind Gründe der Besucher für eine Nichtteilnahme an bestimmten Angeboten?

19. Welche Angebote fehlen?

→ ebenfalls auf Interesse der Nutzer beruhend³

20. Beobachtungen der Nutzer: (Wie lange gibt es das Wombats schon?)⁴

21. War es früher (anfangs) anders? Andere Besucher? Anderes Klima? Ist es besser oder schlechter geworden? Was/Wer fehlt?

22. Hast du die Möglichkeit, deine Wünsche zu äußern/sich einzubringen? (Wie bringst du dich ein?)

23. Wenn du etwas verändern könntest – was wäre das?

→ allgemein; bezogen auf Atmosphäre im SFT, usw.⁵

24. Was hast du getan, bevor du den Familientreff besuchten? (in diesem Zeitraum)

25. Haben sie durch den Familientreff/die Angebote Zugang zu anderen Nutzern/Familien gefunden (neue Freunde?)?

26. Hast du dich auch früher mit Bekannten/Freunden getroffen? Wo?

27. Triffst du dich jetzt öfter mit Bekannten/Freunden? Wo?

→ Fragen hinsichtlich sozialer Isolation und etwaiger Veränderungen der Gewohnheiten (aufgrund des SFT)

28. Findet deiner Meinung nach ein Erfahrungsaustausch zwischen den Familien/Nutzern statt?

29. Hältst du diesen für sinnvoll? Hast/Hattest du Nutzen davon?

³ Frage im Interesse der Einrichtung; kein Bestandteil der Analyse

⁴ Frage im Interesse der Einrichtung; kein Bestandteil der Analyse

⁵ Frage im Interesse der Einrichtung; kein Bestandteil der Analyse

30. Welchen Nutzen hat es für dich?

Zusatzfragen:

- 1. Nutzt du bereits andere/weitere Angebote anderer Institutionen?**
- 2. Hast du durch den SFT/dessen Benutzer andere Institutionen kennen gelernt?**
- 3. Nutzt du deren Angebote?**
- 4. Wenn ja, warum?**
- 5. Wenn nein, warum nicht?**

→ Frage hinsichtlich der Wirksamkeit thematischer Veranstaltungen: Nutzen die Teilnehmer andere Angebote oder Möglichkeiten zur Verbesserung der eigenen (kritischen) Lebensumstände, weil sie davon in Kenntnis gesetzt wurden? Haben sie sich dadurch selbständig an andere Institutionen gewandt?⁶

6. Wie viel Freizeit steht dir (täglich) zur Verfügung?

→ Freizeitvolumen (Belastung aus Erwerbs- oder Haushaltsarbeit)

7. Wie gestaltest du deine Freizeit?

8. Beschreibung/Wertung der Paarbeziehung + Verhältnis Eltern-Kinder: Familienklima

9. subjektives Wohlbefinden/Gesundheitszustand (der Kinder) - Feststellung eigener gesundheitlicher Defizite? Welche? Warum?

→ Zusatzfragen hinsichtlich der Dimensionen von Benachteiligung von Mengel (2007)⁷

⁶ Diese Frage beruht auf dem Interesse der Einrichtung und ist nicht Bestandteil der Analyse.

⁷ Aufgrund mangelnder Informationen war es mir nicht möglich bei der Beschreibung der Adressaten hinreichende Angaben zu machen, daher sind diese Fragen Bestandteil des Leitfadens und werden in der Auswertung berücksichtigt.

2 Anwesenheitsstatistik

	Monat	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Gesamt
Name	Angebot							
Helen C.	OT	2	1	3	2	1	1	10
	EKG	5	2	6	7	7	6	33
	TET	2	4	4	2	3	4	43
	KB				1	4		5
Linda N.	OT		1	1	3	5	5	15
	EKG		1	3	7	5	5	21
	TET			4	2	2	4	12
Carmen E.	OT		3	6	2	4		15
	TET			1				1
Sarah J.	OT	6	7	10	6	9	9	47
	EKG						1	1
	JuCa			1				1
Boris D.	JuCa	4	3	4	5	1	1	18
Sandra M.	OT	2		1		1	3	7
	EKG		1	1	1	1	1	5
	TET		3	2		1	6	5
	JuCa		2	3			1	6
Renate I.	OT	6	9	6	7	6	3	37
	JuCa			1	1		2	4
Franziska N.	OT					1		1
	TET	1	1	2				4
	JuCa			2	1	1	1	5
Markus D.	OT	1	4	5	8	7	10	35
	JuCa			1		3		4
Stefan M.	OT	10	16	15	9	5	3	58

Selbständigkeitserklärung:

„Die vorliegende Arbeit wurde von mir selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder unveröffentlichten Schriften entnommen sind, habe ich als solche gekennzeichnet.“

Chemnitz, den 14.07.09

(Carola Kick)